

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

198 (25.8.1934) Drittes Blatt

Zum Sonntag

Was ist der Mensch?

Es gibt viele Fragen, die uns bewegen. So lange es sich freilich in ihnen nicht um uns selbst handelt, lassen sie uns ruhig gleichgültig. In innerer Beteiligung werden wir erst dort gerufen, wo die Frage aufbricht: Was ist der Mensch, was bin ich selber? Man kann von dieser Frage so reden, daß das eigentlich Brennende an ihr verhüllt wird. So redet etwa die Naturwissenschaft vom Menschen, wenn sie sagt, er sei ein Stück Natur. Aber das Letzte, was über ihn gesagt werden kann, ist damit noch nicht angedeutet. Man kann auch geschichtlich vom Menschen reden, ihn erklären von seinen Vorfahren her, aus den tauend Ereignissen, die ihn formen, bis er schließlich ist, was er ist. Aber auch diese Antwort genügt nicht, so wenig wie die der Psychologie, die den Menschen von seinem Seelenleben aus zu verstehen sucht. Denn je tiefer man in das Geheimnis der Seele eindringt, desto klarer erkennt man: Auch die Seele ist nur ein Gehäuse dessen, was wir eigentlich sind. Aber was sind wir nun eigentlich?

„Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde“, so zeichnet die Bibel das Wesen des Menschen. Gesellschaften wie alle Dinge ist er: nun aber heißt es bei ihm: geschaffen zum Bilde Gottes. Wie alle Kreatur ist er Gottes Werk und Eigentum, aber vor aller Kreatur weiß er darum. Mitten in die Welt hinein hat Gott also Wesen geschaffen, die nicht bloß von ihm abhängen, sondern die ihn erkennen, ihn lieben und loben. Das ist der Mensch. Dieses Erkennen, Lieben und Loben Gottes fällt ihm zu als seine köstliche Pflicht, das ist sein tiefstes Wesen. Von da aus kommt auch eine wunderbare Würde in unser Leben, etwas von der Freiheit und Lebendigkeit Gottes selbst, so wie ein Diener etwas von dem Glanz seines Königs widerpiegelt dar in seinem kleinen Dasein. E. K.

Weg und Ziel

Wilt du vor Gott, mein lieber Christ,
Seliglich leben zu dieser Frist,
So fürchte Gott, den Herren dein,
Viel mehr die Weg' und Gebote sein.
Deiner Hände Wert du näher dich,
So lebst du recht und seliglich.

Luther.

Mit dem Hunger der Unendlichkeit wird der Mensch geboren; er läßt ihn früh. Aber wenn er in die Jahre des Verstandes kommt, erküßt er ihn meistens leicht und schnell. Es gibt angenehme und nahehafte Sachen auf der Welt.

Witt. Kaabe.

Aus Stadt und Land

Die Saar-Treuestaffel passiert Durlach

Die Durlacher Bevölkerung war gestern Abend Zeuge einer einzigartigen Treue-Kundgebung für unsere Brüder und Schwestern an der Saar. Die Saar-Treue-Staffel berührte auf ihrem Lauf vom Schlager-Denkmal in Schönau i. W. bis Ehrenbreitstein unsere Stadt. Schon kurz nach 20 Uhr herrschte auf der Wollf-Hillstraße ein lebhaftes Treiben. Man hatte etwas Großes, Erhebendes, Gemaltes zu erwarten. Zahlreiche Mitglieder der hiesigen Turn- und Sportvereine waren auf dem Schloßplatz unter der Fahne der Turnerschaft 1846 Durlach versammelt, als der Schlusssäler des Nebenlaufs Pforzheim, von wo bereits Kreisvertreter S. Schimpf eingetroffen war, ankam, um hier dem Läufer des Hauptlaufs VI (Baden) die Urkunde zu übergeben. Viele hunderte umfüllten in froher Erwartung die Hauptstraßen, als zur festgesetzten Zeit der Staffettenmann, als Richtung Karlsruhe kommend, auf dem Schloßplatz eintraf, um die Urkunde Vereinstführer W. Hennig von der Turnerschaft Durlach 1846 zu übergeben. Die Lauf-Leitung, die in den Händen von Turnaufseher Dr. Fischer, Karlsruhe, und Gauoberturnwart Schwab in Mannheim lag, traf unmittelbar darauf ein, die Staffel im Auto verfolgend. In ihrer Begleitung befand sich der Bruder unseres Nationalhelden Albert Leo Schlager, in Försteruniform. Vereinstführer Hennig begrüßte die Anwesenden und legte in seiner Ansprache ein rühmliches Zeugnis zu Saarloff und Führer ab. In sein Siegesheil auf die gerechte Sache wurde begeistert eingestimmt. Die erste Strophe des Saarliedes „Deutsch ist die Saar“ beschloß die erheiternde Kundgebung. Mit dem Ruf „Unser Lauf geht weiter, Käufer ab“ schied Gauoberturnwart Schweizer die Staffel wieder auf die Reise, von den Verammelten mit „Gut Heil“ begleitet.

Ähnliche Feiern haben seit dem 24. 8. dem Abgang der ersten Staffeln aus dem östlichen Teil unseres Vaterlandes, überall in unserm deutschen Heimatlande stattgefunden, allenthalben unter starker Anteilnahme der Bevölkerung. Die gewaltige Saar-Kundgebung in Ehrenbreitstein am Sonntag Nachmittag wird ohne Frage ihren Höhepunkt erreichen, wenn die Schlusssleute der 10 Hauptstaffeln dem Führer die Urkunden überreichen (die hiesige Urkunde wird durch Schlager's Bruder überreicht) und so symbolisch ihre unwandelbare Treue zu unsern Brüdern und Schwestern an der Saar zum Ausdruck bringen. Sie sollen ihnen eine Stärkung bilden für ihren heldenhaften Kampf, sie sollen zugleich aber auch ein Zeichen der Dankbarkeit sein für das treue Ausharren bis zur Erreichung des hohen Ziels: Zurück zum Reich.

Naturtheater Verchenberg Durlach. Am Sonntag, den 26. ds. Mts. ist ein bunter Nachmittag auf der Naturbühne. Das ganze Ensemble sowie auch einige Karlsruher Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt. Außerdem verabschiedet sich bei dieser Gelegenheit das geschätzte Mitglied Fr. Trude Baumhach von den Freunden der Verchenbergbühne. Es ist zu wünschen, daß die bunte Reihenfolge des Programms recht viel Besucher auch diesen Sonntag wieder in das Naturtheater ziehen wird. Der Besuch ist wiederum sehr zu empfehlen.

Karlsruher Polizeibericht vom 25. August 1934.

Beilagungen: Es fällt neuerdings auf, daß die Bestimmungen über das Beflaggen „Inoffiziell“ eingehalten werden, als der Flaggenschmuck nicht rechtzeitig wieder entfernt wird. Die Beflaggung der Gebäude wird von der Regierung angeordnet. Es muß dabei Wert darauf gelegt werden, daß der Flaggenschmuck aber auch wieder rechtzeitig entfernt wird. Wird die Beflaggung für einen einzelnen Tag angeordnet, so sind die Flaggen bei Einbruch der Dunkelheit einzuziehen. Es wird darum ermahnt, daß auf die Einhaltung dieser Bestimmungen in Zukunft genau geachtet wird.

Personenstands- und Betriebsaufnahme 1934

zugleich Vorbereitung der Einheitsbewertung 1935

von Paul Gläßer, Böhmerrevisor, Karlsruhe.

Durch Erlass des Herrn Reichsfinanzministers vom 31. Juli 1934 wird bestimmt, daß mit der

Einreichung der Hauslisten, die anlässlich der Personenstands- und Betriebsaufnahme am 10. Oktober 1934 erfolgt, gleichzeitig auch die Einheitsbewertung des bebauten Grundbesitzes vorgenommen werden soll.

Da diese Einheitswerte 1935 am 1. Januar 1936 der Grundsteuer aller Länder und Gemeinden zugrunde gelegt wird, erhält die der Hauslisten besonders beigegebene Erklärung eine besondere Bedeutung.

Diese Regelung liegt aber im Interesse des Steuerpflichtigen und auch der Behörden, denn dem ersteren wird dadurch die nochmalige Aufstellung des Verzeichnisses der Wohn- und Betriebsräume, die der Steuerpflichtige bisher bei der Abgabe der Vermögenssteuererklärung zu machen hatte, erspart. Da am 1. Januar 1935 doch eine Vermögenserklärung angefordert werden wird, so wird auch diese Regelung für die Einheitsbewertung 1935, weil diese Bewertung bis Juni 1935 fertig gestellt sein muß, besonders wichtig.

Die Einreichung der Mietnachweisung in Gemeinden in welchen eine Personenstands- und Betriebsaufnahme nicht stattfindet, ist eine Mietnachweisung bis zum 30. Oktober 1934 an das zuständige Finanzamt abzugeben.

Die Hauslisten in den Gemeinden, in welchen eine Personenstandsaufnahme stattfindet, wird von dem Gemeindevorstand sämtlichen Eigentümern bebauten Grundbesitzes zugesandt und ist die Mietnachweisung nur von den Eigentümern bebauten Grundbesitzes dagegen nicht von dem Eigentümer landwirtschaftlicher oder unbebauten Grundbesitzes, an das zuständige Finanzamt einzusenden.

In der aufzustellenden Hausliste ist der Stand vom 10. Oktober 1934 anzugeben und nach deren Unterzeichnung zusammen mit den Haushaltslisten und den Betriebsblättern spätestens bis zum 12. Oktober 1934 den Gemeindebehörden zurückzugeben.

Dagegen ist die Anlage zur Hausliste nicht an die Gemeindebehörde, sondern an das Finanzamt, in dessen Bezirk das Grundstück gelegen ist, und zwar spätestens bis 30. Oktober 1934 ausgefüllt abzugeben.

Wie schon früher, so sind auch diesmal in der Hausliste sämtliche Haushaltungen und Betriebe des Grundbesitzes einzutragen. Leerstehende oder z. B. unbenutzte Räume, für die keine Haushaltslisten und kein Betriebsblatt vorliegen, müssen in der Hausliste ebenfalls aufgeführt werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß diese Hausliste und ihre Anlage im Sinne der Reichsabgabenordnung als Steuererklärung gelten. Daher sind unrichtige und unvollständige Angaben strafbar.

Was die anzugebende Miete anbetrifft, so ist 1. die Jahresmiete nach dem Stand am 10. Oktober 1934 in den Hauslisten anzugeben bzw. die Mieten, die nach dem am 10. Oktober 1934 geltenden Vertrag oder nach den geschäftlichen Bestimmungen zu entrichten sind. Etwaige Mietausschlüsse, die für 1935 vom Eigentümer erwartet werden oder möglich sein können, sind nicht zu berücksichtigen und außer Betracht zu lassen. Lebensfalls dürfen auch gestundete bzw. niedergeschlagene Hauszinssteuerbeträge nicht abgezogen werden.

2. Die vom Eigentümer selbst benutzten oder unentgeltlich an andere überlassene Räume, deren Mietwert nicht feststeht, sind die Mietwerte zu schätzen, auch dann, wenn eine Rücksicht auf persönliche, insbesondere verwandtschaftliche oder wirtschaftliche Beziehungen oder in Hinblick auf ein Arbeits- oder Dienstverhältnis zu einem Entgelt erfolgt, das um mehr als 20 % hinter dem üblichen Mietzins zurückbleibt. Ferner muß die Miete für leerstehende Räume ebenfalls geschätzt werden. Für diese Schätzung ist die ortsübliche Miete für gleichartige Räume anzugeben. Sofern eine solche Schätzung vorgenommen worden ist, ist dies durch einen entsprechenden Vermerk kenntlich zu machen.

3. Auch Mietänderungen können bei der Abgabe der Hauslisten, sofern feststeht, daß sich die Jahresmiete vom 1. Januar 1935 oder von einem früheren Zeitpunkt ab ändern wird, und ist in diesem Fall außer der am 10. Oktober 1934 noch geltenden Jahresmiete, die in diesem Fall einzuklammern ist, auch die neue Jahresmiete einzusetzen. In den zusammenfassenden einzelnen Spalten ist dann nur die neue, also nicht die eingeklammerte (vielleicht höhere) Miete zu berücksichtigen. Sofern Räume, welche am 10. Oktober 1934 noch leer stehen, aber vielleicht am 1. Januar 1935 oder einem früheren Zeitpunkt ab vermietet werden, so sind die entsprechenden Spalten nach dem neuen Mietvertrag auszufüllen. Wenn nach dem 10. Oktober 1934 eine Mietänderung oder die Vermietung leerstehender Räume mit Wirkung v. 1. Januar 1935 oder einem früheren Zeitpunkt ab vereinbart wird, so hat der Hausbesitzer dies unverzüglich dem zuständigen Finanzamt mitzuteilen. Dagegen sind Mietänderungen, die erst nach dem 1. Januar 1935 eintreten, nicht zu berücksichtigen.

4. In der Hausliste befindet sich eine Spalte, in welcher die Vermieter die zu tragenden Verpflichtungen einzutragen haben, wie z. B. die vom Vermieter besonders übernommene sog. Schönheitsreparaturen in Höhe von 4 % der Friedensmiete, sowie die Steuer- und ähnliche Beträge, die an und für sich den Vermieter treffen würden, die aber vom Mieter vertraglich übernommen worden sind, z. B. Gebäudebesondersteuer, nicht umlagepflichtige Grundvermögenssteuer, oder vom Mieter aufgrund geschäftlicher Bestimmungen zu tragenden Kosten für Müllabfuhr, Kanalisation- u. Straßenreinigungsgeld.

Bei gemischt genutzten Räumen, d. h. wenn ein Laden mit Wohnung vermietet ist, so sind die Angaben betreffend die Jahresmiete für die Wohnung (Haushaltung) und den Laden (Betrieb) in der Hausliste getrennt in den hierzu bestehenden Rubriken einzutragen.

Sind Räume an Angehörige eines freien Berufes z. B. Rechtsanwalt, Arzt, usw. vermietet und diese ausschließlich oder zum größten Teil zur Ausübung des freien Berufes vermietet, sind dieselben als Betrieb in der Liste aufzuführen. Sind solche Räume dagegen als Wohnung vermietet, in welcher gleichzeitig die Praxis ausgeübt wird, so sind sie nur als Wohnung zu betrachten und unter den Haushaltungen einzutragen.

Da, wie schon oben erwähnt, diese Hausliste die Grundlage für die Einheitsbewertung bildet und ab 1. Januar 1936 der Grundsteuer aller Länder und Gemeinden zugrunde gelegt ist, so ist von besonderer Wichtigkeit etwa bestehende besondere Umstände, die das Grundstück betreffen, in einer der Hauslisten beigegebenden Darstellung (Schriftsatz) auszuführen.

Es sind also besonders zu beachten, denn bei der Einheitsbewertung soll darauf Rücksicht genommen werden, und darauf hinzuweisen, in welchem heulichen Zustand sich das Grundstück befindet; ferner auf das Alter oder die Einrichtung des Gebäudes, die Belastung mit Gebäudebesondersteuer, die Lage oder die Art der Bebauung, wie z. B. bei Fachwerkbauten, wo sonst allgemein Massivbau üblich ist, ebenso die Zugehörigkeit größerer unbebauter Flächen, wo solche Flächen im allgemeinen fehlen oder wenn sonstige Umstände vorliegen, die bei Grundstücken dieser Art und Gegend von den üblichen Verhältnissen wesentlich abweicht, so bei Grundstücken die Schadensgefahren ausgesetzt sind, wie z. B. Hochwasser, Rauch, Berg- und Erschütterungsschäden vorliegen, die sonst in einem anderen Ortsteil nicht bestehen. Haben solche Schäden schon bestanden, oder ist deren Wirkung sichtbar, wie z. B. Risse in der Wand, Senkung des Pflasters oder Feuchtung des Putzes oder sichtbare Holzfäulnis, so sind diese genau zu bezeichnen und die für die Beseitigung der Schäden aufzubringenden einmaligen oder dauernden Kosten anzugeben und nachzuweisen.

Es liegt nach den gemachten Ausführungen im Interesse des Grundstücksbesitzers, sich rechtzeitig und eingehend mit dieser Angelegenheit zu befassen, da die fernere Steuerbelastung davon abhängt.

Großveranstaltungen in Baden-Baden

Der Höhepunkt der Saison, der jeweils viele Fremde, aus dem In- und Auslande ins Dostal führt, steht unmittelbar bevor. Das umfangreiche Festprogramm zur großen „International. Kennwoche“ ist fertig und wird in diesem Jahre besonders ereignisreich werden, sodaß wohl kaum ein Wunsch offen bleibt.

Sonntag, den 26. Aug. Der 1. Renntag, als Sensation, bringt die wunderbare Festbeleuchtung der Dos-Allee und Kuranlagen, eine fantastische Illumination, im Glanze von abertausend bunten Lichtern, bleibt unvergänglich, mehrere Musikkapellen und Tanz in den Kuranlagen.

Montag, den 27. Aug. Festspielaufführung von Albert Herzog: „Hundert Jahre Baden-Baden“; die glanzvolle Vergangenheit, in einer Reihe von 17 interessanten Bildern.

Dienstag, den 28. Aug. 2. Renntag (Zukunftsszenen). Galaabend der Spielbank, voll Großzügigkeit, Ballettaufführung „Paris“. Außerdem Kurgartenbeleuchtung.

Freitag, 31. Aug. 3. Renntag (Großer Preis). Großes Sinfoniekonzert m. Kapellmeister Herb. Albert. — Solist: Violinist, das Wunderkind „Romano“. Außerdem Doppelkonzert im Kurgarten und Tanzaufführungen auf der Wiese im Kurgarten.

Gesellschaftlicher Höhepunkt am Samstag, 1. September. Großer Festball im Kurhaus mit Schautänzen. — Tanzpaar Annemarie Struß und H. Mm. Außerdem „Großes Feuerwerk“ mit besonderen Attraktionen.

Sonntag, den 2. Sept. 4. Renntag (Preis der Stadt Baden-Baden). Altes Badner Jagdrennen. Am Abend „Große Modeshau“ der Deutschen Modedesigner Berlin, in großem Format mit Abschlussball im Kurhaus. Außerdem „Festspiel“ auf der Naturbühne Merkurwald. — „Herbsttraubentanz“ und abwechselnd neues Programm der Kabarett-Vorstellungen. Die „Glücksstugel“ der Spielbank rollt unentwegt von mittags 2 Uhr bis nachts 2 Uhr, beim Roulette, Baccara und Klondike. Dazu noch tägl. Theater- und Marionettenvorstellungen mit neuestem Programm. Berauschend schön die Natur der Schwarzwaldberge. Als bewährte Anziehungskraft die „Heilbäder“, die man neben all dem Schönen mitbenutzt zur Erhaltung und Erfrischung der Gesundheit. S. v. L.

Buntes Allerlei

Ein Zirkushund macht von sich reden

Ein neues, rührendes Beispiel von Hundetreue lieferte ein Fudel, dessen Leben sich drei Jahre lang an das armelige Dasein eines kleinen, italienischen Dorfzirkus knüpfte, wo er ein paar einfache Kunststücke zum besten gab und nach Schluß seiner Attraktionen mit einer Mücke in der Schnauze unter den Zuschauern Geld sammelte. Luigi, so hieß der Hund, schien dieses Lebens auch recht froh zu sein, bis eines Tages der Junge starb, der ihn abgerichtet hatte und allabendlich mit ihm auftrat. Zunächst wollte der Hund trotz reichlicher Schläge überhaupt nicht arbeiten, plötzlich aber sah es sich eines anderen zu befinnen. Er schlug wieder Burzelbäume, sammelte auch die Trinkgelder der Zuschauer, stürzte dann aber aus dem kleinen Zirk und verschwand. Mit der Mücke und dem Geld fand man ihn am anderen Morgen auf dem Grabe seines einstigen Herrn, wo er weder Geld noch sich selbst anfassan lassen wollte. Die Zirkusleute mußten ohne ihn weiterziehen, und auch die Dorfbewohner konnten nicht verhindern, daß der Hund nach einiger Zeit einging.

Köpenickdiade in Neunort

Nachdem nun Dillinger unschädlich gemacht worden ist, kann sich die Neunorter Polizei nunmehr endlich wieder anderen Gebieten zuwenden, die sie in der letzten Zeit vernachlässigen mußte. Dazu gehört in erster Linie der Autodiebstahl, der eine geradezu erschreckenden Umfang angenommen hat. Vor allem verminderten vor den Theatern Neunorts parkende Wagen in zunehmender Zahl. Die Polizei ging nun gar nicht ungeschickt vor. Sie stellte eigene Privatwagen vor die Theater und ließ sie beobachten. Auf diese Weise gelang es ihr tatsächlich, einer Reihe von Autodieben habhaft zu werden. Vor einigen Tagen beobachtete sie nun einen elegant gekleideten Herrn, der aus einem der ersten Neunorter Theater heraustrat, sich mit größter Selbstverständlichkeit zu einem Kolls-Konze begab und mit ihm davonfuhr. Dieser Wagen gehörte aber zu denen, die eigens von der Polizei zu Finanzzwecken dort aufgestellt waren. Zwei Beamte nahmen sofort die Verfolgung auf und konnten den Autoführer in einer wenig belebten Straße dadurch stellen, daß sie ihren Wagen vor den leinigen lenkten und so zum Halten zwangen. Zu ihrem größten Erstaunen sah der Herr eine Polizeitrillerpeife aus der Tasche, mit deren Hilfe er sich zwei Beamte heranzitierte. Er sprach nur wenige Worte mit ihnen, zeigte eine Polizeimarke vor und ließ seine beiden Verfolger trotz ihrer beständigen Proteste verhaften. Tatsächlich war es ein Autodieb, aber da er das Glück hatte, einem hohen Beamten der Neunorter Polizei ähnlich zu sehen, schenkte ihm die Straßenpolizei mehr Glauben als den Protesten der Kriminalbeamten, die von ihnen gefesselt auf die nächste Wache gebracht wurden. Der Herr fuhr mit dem Kolls-Konze ruhig davon. Nun laßt ganz Neunort darüber, daß der Polizei selber ein Wagen gestohlen worden ist und obendrein unter so tragikomischen Umständen.

Letzte Glut

Schon mischt sich in das lichte Waldesgrün
Ein weller Ton gleich einer bangen Frage —
Du siehst die Welt dem Herbst entgegenlüh'n
Im Schwermutzauber dieser gold'nen Tage.

Des Sommers Glüd ist müd' nun ingeruht
In Äternpracht und Georginenflammen —
So fah't die Freude scheidend ihre Glut
In dieses farbenrunf'ne Bild zusammen.

Und dieser Anblick löst ein weh Gefühl,
Dem du nicht Wort noch Klang vermagst zu geben;
Herbstahnen greift ans Herz dir fremd und kühl,
Wie Abschied von dem lichterfüllten Leben.

Du stehst und sinnst mit schmerzverlor'nem Blick
Dem Rätsel nach, das still die Welt umfassen —
Und stichst in dieses letzte Sonnenglück
Dein ungestilltes, großes Heimverlangen...

Ellv Wagner.

Schilfrohr als Futterhilfe

In Futterarmen Jahren, wie 1934, wendet sich der Wirtschaftsbild zurück in ähnliche Verhältnisse während der Kriegszeit. Damals fütterte man u. a. Schilfrohr als Ersatzmittel. Das kann auch in diesem Jahre mit gutem Erfolg geschehen, wenn man nur junges Rohr auf den Futtertisch gibt und möglichst gebärdelt, denn ältere Pflanzen sind bereits stark vertieft, also schwer verdaulich und erzeugen auch leicht Schnitwunden beim Kauen.

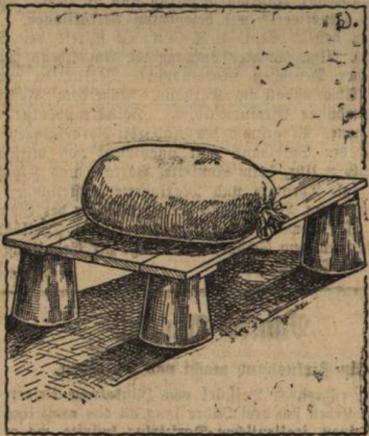
Der Futterwert des Schilfrohrs steht dem des wolligen Soniggrases, das auch in diesem Jahre wieder viele unserer Wiesen beherrscht, oder älterem Knautgras, kaum nach. Da das Schilf viel mehr Masse erbringt als das Honiggras, ergibt sich ein ganz geringerer Futterwert für letzteres, zumal es überdies noch behaart ist und deshalb nicht einmal gern aufgenommen wird. Man darf sich durch den süßen Namen eben nicht täuschen lassen!

Bei wertvoller ist das andere Obergas, das diesmal unsere Wiesen das Gepräge gab, der Wiesenluchschwanz. Aber auch er verholzt leicht, muß also zeitig gemäht werden.

Um Ueberfütterungen des Schilfrohrs als Futtermittel die Spitze abzubrechen, sei festgestellt, daß es gutes Heu nicht zu ersetzen vermag, sondern eben nur zum Sattmachen als Strohersatz dienen kann. Man wird auch hierbei die Tiere allmählich an das Schilf gewöhnen müssen, in erster Linie das Rindvieh, doch erinnern wir uns, daß es in dem Trockenjahr 1911 in einer Wiesenwirtschaft der Altmark auch Pferden gereicht und wegen seines süßen Geschmacks mit Belegen getroffen wurde.

Schutz kleiner Getreidemengen vor Mäusefraß

Es besteht öfters die Notwendigkeit, kleine Getreidemengen in Säcken aufzubewahren. Sind z. B. nur noch ein oder zwei Zentner Weizen vorhanden, so lohnt es nicht, diese geringe Menge auszuwägen. Hat man kleine Mengen an Getreide oder Kleinfarmen übrig behalten, so wird man diese zweckmäßig in einem Sack an der Decke aufhängen, dort sind sie vor Mäusefraß geschützt. Für Getreide ist dieses Verfahren aber nicht zweckmäßig, weil es dabei zu schlecht zugänglich ist. Auch ist die vorhandene Getreidemenge hierfür meist doch zu groß. Bewährt hat sich für die Lagerung folgendes Verfahren: Man nimmt vier alte



Blechimer und legt über je zwei ein stärkeres Holz, quer darüber werden dann einige Bretter genagelt. Auf diese Holzpritsche werden dann die gefüllten Säcke gelegt. An den Blechimer können die Mäuse nicht hinauflaufen, und die Säcke sind so vor ihnen geschützt. Die Pritsche muß aber in einigem Abstand vor der Wand stehen, damit die Mäuse nicht an dieser hinaufkriechen. Außerdem ist darauf zu achten, daß die Tiere keine Gelegenheit haben, von irgend welchen anderen Gegenständen auf die Säcke herabzuspringen. Ist das Gewicht der lagernden Säcke so groß, daß es von den Eimern nicht getragen werden kann, so stellt man in jeden Eimer einen Abschnitt von einem kräftigen Stiel Rundholz. Dieser Abschnitt kann ein oder zwei Zentimeter länger sein als der Eimer, so daß der darübergestülpte Eimer den Fußboden nicht ganz berührt. Die Last wird dann von dem Holz getragen, und der Eimer macht das Hinaufkriechen der Mäuse unmöglich. Sind keine alten Eimer vorhanden, so kann man die Holzabschnitte ringsherum mit schwachem Blech beschlagen.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 25. August 1934.

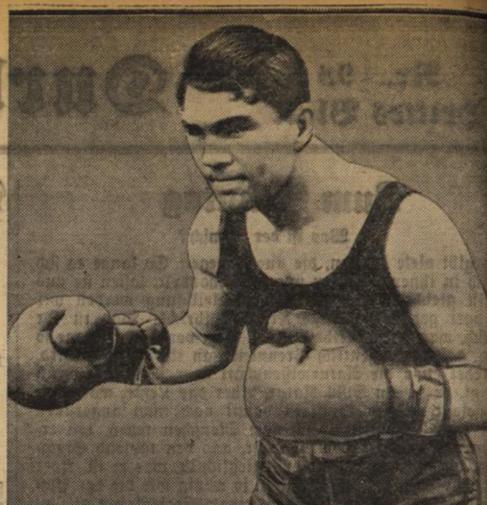
Sommer-Operette: „Der Tanz ins Glück“, 20 bis 23 Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Die Teufelsbrüder“, 7 und 8½ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Engel-Tangel“, 7 und 8½ Uhr.
Kammer-Vorstellungen: „Kind ich freue mich auf Dein Kommen“.

Sonntag, den 26. August 1934.

Sommer-Operette: „Bunter Abend“, 19½—22½ Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „Die Teufelsbrüder“.
Markgrafen-Theater: „Engel-Tangel“.
Kammer-Vorstellungen: „Kind ich freue mich auf Dein Kommen“.
Naturtheater Verchenberg: Ein bunter Nachmittags, 4 Uhr.
Weißerhofhalle: Ausstellung Deutsches Jungvolk Durlach, 11 bis 19 Uhr.
Blume: Großes Weinfest mit Ball.
Germania-Sportplatz: Germania, Aue u. Bf. Tomb. — Weingarten und Teufelsbrüder Tomb., 3 Uhr.



Zum Fortkampf Neusel-Schmelting der am 26. August in Hamburg zum Austrag kommen wird



Drachensteigen

Spätsommerplauderei von Werner Mürtz
Drachen über den Feldern! Das ist im Spätsommer, wenn die Winde sauen, die Parole unserer Jugend. Ueberall stehen sie herum, die Jungens, und lassen ihre selbstgegemimmerten Papierdrachen kühn zum Himmel steigen.

Drachensteigen! Wer denkt da nicht zurück an seine eigene Jugendzeit? Drachensteigen ist überall anders. Wenn z. B. Hamburger Jungens Drachen steigen lassen, haben sie dabei etwas an sich wie ihre Väter, die Seeleute und Kapitäne: man fühlt den Wagemut dieser Hansestadt dahinter, den brennenden und doch so kühl-nordischen Wunsch nach Verbindung mit der jernen Welt. Hamburger Jungens lassen Drachen steigen, weil sie in die Weite wollen. Sie wissen gar nicht, was sie bewegt, sie spielen einfach und lassen den Drachen in die Höhe klettern. Gehen sie auf Retorde aus? Sicher, aber erst in zweiter Linie.

Anders scheint es in Berlin zu sein. Hier sagt ein Schriftsteller einmal: „Der Berliner lebt ein halbes Duzend Leben nebeneinander. Ein Leben hat er für den Beruf, eins für den Sport, eines bringt er auf der Stadtbahn und im Autobus zu, und schließlich lebt er alle Leben zusammen nur für das eine und letzte Leben, das ihm privat gehört.“ In diesem Privatleben zieht er sich nun, wie der Schriftsteller weiter ausführt, nicht auf sein eigenes Ich in der Einsamkeit zurück, sondern in einen Verein. Gibt es noch fernem, so gründet er welche. Das geht so fix wie das Einmaleins. Er braucht Zuschauer, Teilnehmende, Bewunderer, Konkurrenten, Mitstreitende, er muß loben oder modern können, anerkennen oder kritisieren, kurz, was der Berliner als Privatmann in keiner Freizeit ertreibt, ist das: Ein Fachmann sein! So ist das auch mit den Drachen der Berliner Kinder. „Erwachsene Drachen“, nennt sie der Schriftsteller, „wahre Flugmaschinen“, die unten auf dem sandigen Boden des Tempelhofer Feldes wie erschreckend komplizierte geometrische Zeichnungen wirken, die der Primus des Realgymnasiums zum verständnislosen Neid der Untalentierten abulstern pflegt.

Wie so ganz anders zeigt sich hier der Junge aus dem deutschen Norden. Er ist ruhiger, besinnlicher, er zeigt weder einen Refordstimmeln noch fühlt er Neigung, sich mit anderen über die Konstruktionen auseinanderzusetzen. Im Gegenteil: Hat so ein Junge einen verbesserten Drachen erfunden, der wer weiß wie hoch steigen kann, dann behält er das Geheimnis seiner Konstruktion für sich und wartet ab, ob die Konkurrenz eine gleiche oder ebenig gute Idee bekommt. Es ist weiter nichts als die Denkwiese der Väter, die sich hier offenbart: Immer tüchtig versuchen und arbeiten und wenig dabei reden, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Selbstverständlich finden wir auch auf den Mooren die neuesten technischen Drachenmodelle bei den Jungens. Auch eine „Drachenkönigin“ ist vorhanden, ein Mädel von dreizehn Jahren, das einen kolossalen Drachensieger aus Holz, Fahrradpedalen ihres großen Bruders und einem Bettbezug konstruiert hat. Der Drache sieht aus wie ein richtiges Flugzeug und ist imstande, sich über zehn Stunden in der Luft zu halten. Dann verzieht der ständige Winddruck die Verpannung, und der Apparat der Drachenkönigin muß eingezogen werden. Dieser Ruhm hat einen zwölfjährigen Jungen nicht schlafen lassen. Er kann, wie er etwas ganz Neues, noch nicht Dagewesenes erfinden könnte, und eines Tages etlichen er mit einer Konstruktion, die wahrhaftig Aussen erregte. Er hatte im unteren Teil seines Drachens einen Fallschirm aus Seidenpapier montiert, der mit Zwirnsfäden zusammengehalten wurde und am unteren Ende einen schweren Korken hatte, an dem eine kleine Patentrevolverpatrone befestigt war. Wenn der Drache hochstieg, ließ eine dünne Extrachnur mit, die am eingebauten Fallschirm endete, und dann riß der Junge einfach am Extrafaden, worauf der Fallschirm seitlich aus dem Drachen tippte, sich langsam, mit dem Korken nach unten, entfaltete und dann nach einer Weile auf dem Moor landete. Man sage also nicht, daß unsere Jungens und Deerns nicht einfallstreich seien!

Vergerlich ist die Sache, wenn kein Wind weht. Dann sieht man die Söhne oder manchmal auch die Herren Papas, mit dem Knäuel Bindfaden über die Felder rennen, daß ihnen die Brust ausgeht, aber der Drache steigt deswegen doch nicht hoch. Es ist einfach nichts zu wollen. Oder aber — und der Fall kommt auch oft vor — das Schwanzende ist zu kurz oder zu leicht, und der Drache überschlägt sich, nachdem er die ersten 20 Meter gut hochgekommen ist. Dann verlängert man die Schwanzschnur mit Papierfetzen und dergleichen; manchmal hilft's, manchmal steigt der Drache hinterher überhaupt nicht hoch. So etwas will ausprobieren sein, dafür gibt es keine Rezepte.

Siehe! man schon daran, daß Drachensteigen nicht immer lediglich ein schönes Vergnügen ist, sondern so manchemal auch eine schwierige technische Wissenschaft, bei der man sich den Kopf zerbricht und bastelt und immer wieder bastelt, bis man entweder den ersehnten Erfolg herbeizwingt oder sich weigebadet aufgibt, so gibt es auch noch eine andere Sache, die bei der drachensteigenlassenden Jugend äußerst unpopulär ist, und das ist die politische Verjüngung, daß Drachen, um den Flugerteher nicht zu gefährden, nicht über eine bestimmte Höhe steigen dürfen. Ja,

nicht jeder weiß, daß so eine harmlose Drachenschnur einem richtigen großen Flugzeug sehr gefährlich werden kann, es flingt ganz unwahrscheinlich und trifft dennoch zu. In einem der letzten Jahre verwickelte sich über den Londoner Dächern ein Sportflugzeug in einen großen Kinderdrachen, der Propeller gettet in Unordnung, zu allem Besch kam ein mächtiger Nebel hinzu, und wenn der Pilot nicht im letzten Augenblick so viel Geistesgegenwart besessen hätte, auf dem Dach eines großen Hauses zu landen, wäre ein schweres Unglück die Folge gewesen. Das heißt, unsere Jungens sind vernünftig, sie wissen das und richten sich nach der Vorschrift, die im übrigen eine genügende Kletterhöhe gestattet, um noch Retorde zu ermöglichen.

So sieht man jetzt im Spätsommer und auch noch im Herbst Drachen bei Drachen in der Luft. Lange wird dieser Sport unserer Jungens nicht mehr dauern. Dann kommen die schweren Winterstürme, und es heißt Abschiednehmen vom Drachen.

Seltener Zeitvertreib in Siam

Ueber die Stoppeln weht der Herbstwind — für unsere Jungens die rechte Zeit, ihre Drachen steigen zu lassen. In China und Siam ist das Drachensteigen sogar ein Zeitvertreib der Erwachsenen, ja, in Siam werden echte „Drachenkämpfe“ ausgetragen. Für diese Drachenkämpfe ist eine bis in alle Einzelheiten gehende Kampfordnung vorgesehen. Zunächst läßt man den „fala“, einen „männlichen Drachen“, steigen. Er hat in der Regel die Gestalt eines fünfstrahligen Sterns und besteht aus einem Bambusgerüst, das mit einem pergamentähnlichen bunten Papier beklebt und oft noch kunstvoll bemalt ist. Man läßt ihn etwa 400 Meter in die Höhe steigen. Seine Schnur ist in Zwischenräumen mit kleinen Gewichten und messerscharfen Bambusstäben besetzt. Hat der „fala“ die erwünschte Höhe erreicht, so läßt man mehrere „pas pao“, weibliche Drachen, steigen. Der „pas pao“ ist etwas kleiner als der „fala“. Seine Aufgabe besteht darin, durch geschicktes Handhaben einer an seiner Schnur befestigten Schleife den „fala“ zu Fall zu bringen. Das hat in einem genau vorgeschriebenen Flächenraum zu geschehen. Diese Drachenkämpfe sind ein wahres Fest für die Siamesen. Zu jedem „fala“ gehört eine Mannschaft von acht bis zehn Männern, die Mannschaften der „pas pao“ sind kleiner. Für die Gewinner sind beträchtliche Geldpreise ausgesetzt, außerdem werden hohe Wetten auf die Gewinner abgeschlossen. Es ist eine Freude, Zeuge der Geschicklichkeit zu sein, mit der die Mannschaften ihre Drachen handhaben, mit welchen Kniffen der „fala“ den Angriffen seines zahlenmäßig überlegenen Gegners zu entgehen oder seine Schlinge und Schnur eben mit Hilfe der kleinen scharfen Bambusmeißel zu zer schneiden sucht. Welch ein Siegesgeschrei, wenn ein Drache zu Fall gebracht ist! Es gibt „fala“, die viele Kämpfe siegreich bestanden haben und sich von Familie zu Familie vererben, wie überhaupt diese Drachenkämpfe aus früherer Zeit stammen. Die Drachen dienten in Kriegzeiten als Waffe; mit ihrer Hilfe stieß man einst Städte in Brand.

Wandern ist Kunst

Wandern heißt Schauen und Erleben; es führt zum Herzen der Natur, die Leben schafft und voll Erleben ist. Was wir durch Wandern von ihr gewinnen, sind Kräfte der Erde, ist Licht und Sonne, die mit uns den Weg hinübergehen in die die Steinwüste der Stadt. Je mehr wir Natur haben, desto stärker werden die in ihr gelundenen Kräfte die schlechten Einflüsse zerstören, die durch naturfremde Stadtkultur an uns haften. — Arbeit und Wandern. Das eine nimmt, das andere gibt. Was in Arbeitsstunden, Fabrikhallen und Kontoren der Mensch an Lebensfrische verliert, das sollte er wieder luchen im Wandern durch lichte Morgenstrahlen, durch taufrische Wälder, im Sonnenbrande des hellen Tages, auf grünen Wiesen, fernab dem Häusermeer der Stadt. Doch auch Wandern ist Kunst und will gelernt sein. Nicht mit sorgentranter Stirne, mit vom Alltag beengten Gedanken darf ein Wandertag verleben werden. Denn Natur findet ihren Weg zur Offenbarung nur dort, wo Naturliebe gegeben ist. Man darf Natur aber auch nicht nur sehen, man muß sie erschauen und in ihr luchen; dann geht von ihrem Reichtum immer etwas in uns über. Natur aber kommt nicht zum Menschen, kommt der Mensch nicht zu ihr. Wandern bildet mehr als Reiten, wenn man unter Reiten ein hartes Städtebesuchen und programmatische Bahn- und Autofahrten versteht. Denn was in der Natur durch Wandern zum Erlebnis wird, hat mit Kultur und Zeit nichts zu tun und ist immer ein Ausspannen des Menschen von den gewohnten Dingen und der Gleichheit des Tages. Solche Erleben aber durchdringen und heben den ganzen Menschen. Sie kommen aus den Tiefen der Natur, die Quellen ungeheurer Lebenskräfte sind und nie verfliegen. In allem der Natur lebt uraltes und doch ewig neues Leben, das sich weiter und vorwärts tastet. Durch Schauen und Suchen sich mit diesen unendlichen Lebensorgängen verbinden und aus ihnen für sein eigenes Dasein zu lernen, ist schönstes Wandern.

Dein Umsatz hebt sich,

wenn Du Deine Kundschaft im „Durlacher Tageblatt“ auf Deine Neueingänge aufmerksam machst.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich“!

Roman...
 „Du, das mach ich“, sagte Gittli eifrig. „Wir lagt er es am...“
 „Wenn ich ihm wirklich unrecht getan hätte“, flüsterte...
 „Doch stäub ich eher wie nel.“
 „Dann schweben sie und hängen ihren Gebanken nach. Es...“
 „erleint“

Turnen · Sport · Spiel

Handball-Lehrspiele.

Kursteilnehmer I. — Kreismannschaft Karlsruhe.
Kursteilnehmer II. — Turnerisch, 1884 Weiertheim.

Am Samstag nachmittags 17.30 und 18.30 Uhr finden im Hochschulsportplatz als Abschluss des Lehrganges zwei Lehrspiele der Lehrgangsteilnehmer gegen zwei Mannschaften des Kreises Karlsruhe statt. Die Mannschaften treten in folgender Aufstellung an:

17.30 Uhr Lehrgangsmannschaft II: Kopyrian (Gottmadingen); Wild (Altenheim); Stadburger (St. Georgen); Weibel (Weiershausen); Reibel (Nussloch); Sint (Polizei Karlsruhe); Hof (Schutterwald); Heisel (Jahn Weierheim); Wagner (Kastatt); Wallenwein (Handshühshausen); Frisch (M.L.B. K.H.).
Turnerschaft Weiertheim: Schönthaler, Gerber, Fischer, Müller, Bud; Braun, Frisch, Burz; Piesch, Buhlinger, Joned.

18.30 Uhr Lehrgangsmannschaft I: Ebert (Nedar-Heinrich); Frisch (Lörach); Keller (Gaggenau); Heiler (Tg. Heidelber); Schwedel (62 Weierheim); Kehr (Sedenheim); Bug (Durlach); Bähr (Ziegelhausen); Gund (Ketsch); Kaudinny (Kreis-Handballlehrer); Hoffmann (46 Mannheim).

Kreismannschaft Karlsruhe: Seidenspinner (Durlach); Schwenger (Durlach); Herb (Polizei); Rittershofer (Durlach); Leicht (Polizei); Wegger (K.L.B. 46); Jöhernitz (Ettlingen); Koch (Durlach); Wiant (Polizei); Stumpf (K.L.B. 46); Gantner (Polizei).

Diese beiden Spiele dürften für jeden Handballfreund empfehlenswert sein, denn bestimmt werden die Handballspieler, denen die Teilnahme am Lehrgang unmöglich war, aus diesen Lehrspielen viele wertvollen Anregungen gewinnen können, um mehr als der Leiter, Herr Kaudinny, in einer Mannschaft selbst eine Halbspiel mitzuspielden. Bei Beobachtung des Lehrganges während der Arbeit konnte man feststellen, daß die Lehrweise des Reichshandball-Lehrers hervorragend ist. Die Weiterentwicklung und Verbreitung der im Lehrgang gezeigten Methoden durch die Kursteilnehmer wird auch in unserem Kreis erheblich zur Förderung der Spielform beitragen.

Der Sport am Sonntag

Der Sport des Wochenendes läßt an Umfang und Gehalt wieder nichts zu wünschen übrig. Fast alle Sportarten haben wichtige Ereignisse auf der Karte. Die Fußballvereine wollen in zahlreichen interessanten Freundschafts- und Repräsentativspielen ihren Mannschaften den letzten Schliff für den bald beginnenden Kampf um die Punkte geben; die Handballer treten bemerkenswerterweise mit einem Vänderspiel gegen Dänemark auf dem Plan; Leichtathletiksportler sind ebenfalls zum Teil international bezeugt; darüber hinaus stellen sich Turner und Sportler in ganz großem Stil mit einer einzigartigen Reichskampft in den Diensten der Saarland-Kundgebung. Im Tennis greift Deutschland in die Ausscheidung zum nächstjährigen Davis-Cup ein und hat auch hier Dänemark zum Gegner. Die Schwimmer tragen die Meisterschaft der deutschen Ströme aus; die Radfahrer sind bei wettbewerblichen Strömungskämpfen beschäftigt und im Motorsport liegt das Schwergewicht diesmal bei einigen Herren.

Dann ist aber auch die große Weltmeisterschaftsauscheidung im Schwergewichtsbereich zu Hamburg, Kurler-Schmelz zu nennen. Weit über die Grenzen des Reiches hinaus hat dieser Kampf sportliche Bedeutung. Dem Sieger winkt die Chance eines Zieltampfes mit dem amerikanischen Titelhalter Max Baer.

Auf der Alpenbahn herrscht unter Ausnutzung des günstigen Wetters lebhafter Betrieb. Zu einem bedeutenden zwischenstaatlichen Zusammenstreifen wurde das Internationale von AS Straßburg, wo sich einige der besten Athleten Frankreichs, Englands, Luxemburgs, Ungarns, Polens, Belgiens, der Schweiz und Deutschlands messen. In Württemberg sind zuvorderst die SS-Meisterschaften (Württemberg, Baden, Kurhessen-Pfalz) auf der Adolfs-Hiller-Kampfbahn in Stuttgart zu nennen.

Auf Bahn und Straße gibt es bemerkenswerte Veranstaltungen der Radfahrer und Motorsportler. Der Gau Württemberg des D.M.C. veranstaltet in Gemeinschaft mit dem NSKK nach längerer Pause wieder einmal ein Württembergrennen bei Heilbronn. Etwa 120 der besten Motorrad- und Wagenfahrer werden dabei am Start sein.

Wassersport. Die Schwimmer bestreiten die Meisterschaft der deutschen Ströme.

Fußball

Ein Freundschaftsspiel der Stuttgarter Kickers bringt noch einmal den FC Horzheim an den Redaktor. Der VfB Stuttgart trägt das fällige Gedächtnisspiel um den Graf-Beroldingen-Fußball in Frankfurt gegen die Eintracht aus. Einen in Stuttgart noch nie gesehenen Gast haben die Stuttgarter Sportfreunde mit dem VfB Gladbach verpflichtet, der am Samstag vorher schon beim Sportverein Göttingen weilte. Viel vorgenommen hat sich der SVV Ulm. Auf eigenem Platz wird er sich am Samstag mit dem Spielarten VfB Mühlburg messen. Am Sonntag werden die Ulmer dann aus Anlaß der Lindauer Stadionweiche in der Bodenreifebad den Gegner für Saener Mädchen abgeben. Der Ulmer SV 94 bestreitet beim SC Augsburg sein fälliges Rückspiel.

Scheller wird Etappenieger. Die deutsche Mannschaft bei der Radierfahrt Berlin-Warschau schnitt auch auf der zweiten Etappe von Schneidemühl nach Polen über 103 Kilometer wieder hervorragend ab. Der Vorprung in der Läuferwertung wurde um eine weitere halbe Stunde auf nunmehr fast vier Stunden vor Polen erhöht. Im Endspurt blieb wieder der Nürnberger Scheller in 3:21.30 Stunden Sieger vor dem Westdeutschen Hauswald. Die Polen hielten sich diesmal weit besser als am Vortage ab und hatten zwei Mann in der acht Fahrer starken Vorkampfguppe, aus der der Warschauer Kielbala im Endspurt erfolgreich hervorging. In der Vorkampfung führt nun Deutschland nach den ersten zwei Etappen mit 65:46,24 Stunden vor Polen mit 69:38,02 Stunden.

Bezirksklasse-Auswahlspiel im Fußball

Am 26. August werden in verschiedenen Bezirken Badens auf Anordnung des Gau's Auswahlspiele durchgeführt, deren Ergebnisse restlos für die Einrichtung neuer Fußball-Lehrturne Verwendung finden. Da sich die Fußballanhänger so langsam an die Ereignisse des grünen Rasens gewöhnt haben und der Drang ihrer Herzen sehnsüchtig und unaufhaltsam nach gesteigerten Leistungen strebt, können wir mit Genugtuung feststellen, daß dieses Streben der Begeisterten allmählich in jeder Hinsicht vollste Befriedigung findet. Schlagartig setzte auf allen Fußballfeldern ein reges Leben und Treiben ein. Der leuchtende, sattgrüne Rasen, auf dem sich die buntschillernden Trikots, der Stolz aller Mannschaften, prächtig abheben, bildet eine wohlthuende Augenweide für die, außerhalb der Schranken. Nur noch kurze Zeit und König Fußball wird mit allen seinen Schönheiten und Reizen die Herzen der trüblich ihrer Hoffnung beraubten Enthusiasten erneut höher schlagen lassen. Und nun zum kommenden Sonntag, der unserer Markgrafenstadt ein fußballsportliches Ereignis ersten Ranges beihert.

Zwei kombinierte Mannschaften der Bezirks- und Kreisklasse werden sich auf der Sportplatz-Anlage des F.C. Germania Durlach gegenüberziehen. Die Durlacher Vertretung, die aus Spielern der Rasenspieler, des F.C. Germania und der Sp.Vg. D. Aue entspringt, wird gegen die als sehr ipeilstart anzusprechende Kombination Neureut-Weingarten alle Register ihres Könnens ziehen, um den spielerischen Aufschwung im Durlacher Fußball erneut zu bekräftigen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die fußballliebende Bevölkerung Durlachs ihre Opferwilligkeit auch an diesem, eben Zweck dienenden Spiel bekräftigen würde, damit die Veranstaltung einen in jeder Hinsicht vollen Erfolg zeitigt. Das Spiel wird seines Reizes nicht entbehren, da die Zusammenstellung beider Vertretungen wirklich auf sehr guten Sport schließen läßt. Für Durlachs Farben werden folgende Spieler eintreten:

Müller (Germ.); Cramer (Aue), Langolf (Germ.); Sutor (Aue), Kühnen (Germ.), Steinbrunn (Germ.); Lamm (Germ.), Hüber (V.f.K.), Bogel (Germ.), Hoch (Aue), Schlagenhof (Germ.)

Erlach; Torw. Renner (V.f.K.), Murr (Germ.), Kauffeld (Aue) Läufer.

Weingarten-Neureut: Weida II (Weingarten), Meinger, Federlechner, Greifer, Ulrich (alle Neureut); Hilbert (Weing.), Weida I (Weing.), Merz (Neureut); Pint (Weing.), Langendörfer (Weing.); Kerschler (Weing.)

Erlach; Wolf (Weing.), Glutsch (Neureut).

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß obiges Spiel zugunsten des Gau's stattfindet und die Einnahmen restlos der Kasse für Lehrturne zustehen. Für diese notwendige Einrichtung sollte jeder sein Scherflein beisteuern, der den Sinn dieser Auflage verstanden hat und an einer allgemeinen Hebung der Spielförderung im badischen Fußball interessiert ist.

Handel und Verkehr

Wirtschaftliche Berliner Devisenkurse vom 24. August

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,678	0,682
Belgien (100 Belgas)	58,89	59,01
England (1 Pfund)	12,535	12,565
Frankreich (100 Frs.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,73	170,07
Italien (100 Lire)	21,60	21,64
Norwegen (100 Kr.)	62,99	63,11
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	64,62	64,74
Schweiz (100 Frs.)	81,67	81,83
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,44	10,46
B. St. von Amerika (1 Dollar)	2,471	2,481

Wirtschaft

Der deutsche Kraftwagenbestand am 1. Juli 1934. In den 12 Monaten seit der Bestandsaufnahme vom 1. Juli 1933 sind in Deutschland rund 106 700 fabrikneue Personentraktwagen und rund 16 000 fabrikneue Last- und Liefertraktwagen in den Verkehr gestellt worden. Gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt 1932 bis 1933 sind die Zulassungen fabrikneuer Personentraktwagen um 90 Prozent, die Zulassungen fabrikneuer Lasttraktwagen um 86 Prozent gestiegen.

Reichssteuerereinnahmen im Juli 1934

Berlin, 24. Aug. Das Steigen der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat nach dem Monatsausweis des Reichsfinanzministeriums auch im Juli 1934 weiter angehalten. Die Einnahmen betragen bei den **Verkehrs- und Verbrauchssteuern** 370,8 Mill. RM gegen 300,5 Mill. RM im Juli 1933 und bei den **Zöllen und Verbrauchssteuern** 313,9 gegen 278,8 Mill. RM. Von denjenigen Steuern, in denen sich die Wirtschaftsentwicklung spiegelt, hat sich im Juli 1934 besonders die **Wohnsteuer** weiter gut entwickelt. Das Juli-Einkommen überstieg das des Vorjahres um 6,4 Mill. RM. An veranlagter **Einkommensteuer** sind im Juli 24,1 Mill. mehr aufkommen als im Juli 1933. Die **Körperschaftsteuer** hat im Juli ein Mehr von 11,4 Mill. RM. gegenüber dem Vorjahr gebracht. Trotz Senkung der **Umsatzsteuer** der Landwirtschaft sind 37,3 Mill. RM. mehr aufkommen als im Juli 1933. Das **Aufkommen an Kreisfahrzeugsteuer** blieb im Juli 1934 gegen das Vorjahr um 11,6 Mill. RM. zurück.

Getreide

Vom süddeutschen Getreidemarkt

An den internationalen Getreidemärkten hat die ruhige Stimmung, die herrscht in der Vorwoche einsetzte, weiterhin angehalten. In Deutschland war wieder etwas mehr Interesse für besten Auslandsweizen vorhanden.

Am Markt für Inlandweizen war reichliches Angebot aus allen deutschen Anbaugebieten bemerkbar. Die Mühlen betonen jedoch nur wenig Interesse am Einkauf, da sie immer noch gut in alter Ware eingedeckt sind und andererseits auch das Weizengetreide nicht die fürmlichen Formen angenommen hat, die einen stärkeren Weizenverkauf bedingen würden.

Auch am **Inlandroggenmarkt** war in der laufenden Woche ziemlich starkes Angebot aus den süddeutschen Erzeugergebieten vertreten. Es entwickelte sich jedoch hier nur sehr geringe Geschäftstätigkeit, da die in Frage kommenden süddeutschen Roggenmüllern ihr Kontingent teilweise verbraucht, teilweise aber auch nur schwer absetzen konnten.

Am Markt für **Gerste** ist die Stimmung für Braugerste weiterhin ruhiger geworden. Die mittleren Qualitäten sind kaum gefragt, da Mälzereien und Brauereien nur für die allerbesten Qualitäten Interesse bekunden, wofür ein Preis von bis zu 21,50 RM. erzielbar ist. Etwas Interesse besteht auch für Futtergerste zu Preisen von 19—19,50 RM. per 100 Kilo frei Mannheim, während für Futtergerste Angebote kaum vorhanden sind.

Der Markt für **Safer** hat sich in Süddeutschland noch nicht endgültig entwickelt. Es ist jedoch festzustellen, daß erstklassige Beschaffenheiten mit ziemlich hohen Festholtergewichten badischer und württembergischer Herkunft bereits am Markt sind, wofür hauptsächlich das Rheinland zu den Festpreisen Interesse bezeugt.

Der **Weizenmarkt** hatte schon letzte Woche gutes Bedarfsgefühl, wobei Handel und Genossenschaften hauptsächlich Weizenmehl mit 10- und 20prozentigen Auslandsweizen gefragt haben. Für Weizenmehl aus reinem Inlandweizen war die Nachfrage etwas geringer. Der Abzug aus alten Kontrakten ist naturgemäß gut. Weizenbrotmehl wird im laufenden Produktionsanfall zugeteilt. Bei Geschäftsschließungen in Nachmehlen verhalten sich die Käufer abwartend. In Roggenmehl haben die süddeutschen Mühlen teilweise ihr verhältnismäßig kleines Kontingent verkauft, andererseits haben jedoch die reinen Roggenmüllern in Süddeutschland hart mit der norddeutschen Konkurrenz zu rechnen, die bis zu 1,10 RM. per 100 Kilo billiger am Markt ist und damit der Verkaufstätigkeit der süddeutschen Mühlen erheblich zu schaden macht.

Börsen

Berliner Börse vom 24. Aug. Die Biedung, die schon die getrigte Börse kennzeichnete, machte heute auf fast allen Aktienmärkten weitere Fortschritte, wenn anfangs auch die Führung nach wie vor Spezialpapieren überlassen blieb. Eine Erholung erfuhr insbesondere der Markt der **Montanwerte**. Sehr fest lagen wieder **Stolberger Zink**. Der Tage hindurch vernachlässigte **Braunfelsenmarkt** hatte ebenfalls erstmalig wieder eine Belebung anzunehmen, die durchweg Kurserhöhungen zur Folge hatte. Renten blieben zunächst noch sehr still, so weit sich jedoch nach den vorläufig festgestellten variablen Notierungen beurteilen läßt, wird auch hier mit einer Befestigung zu rechnen sein. **Urbefug** gewannen 20 Pfg., **Kommunalschuldung** ein Viertel Prozent. **Montanotagesgeld** erforderte unverändert 4—4,25. Von **Baluten** errechnete sich der Dollar mit 2,467, das **Pfund** mit 12,55.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.

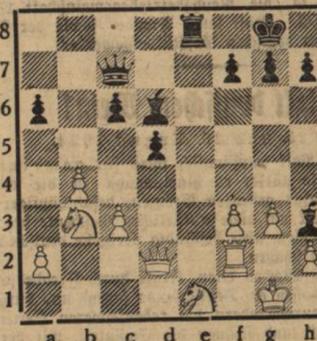
An dem am nächsten Sonntag um 2 Uhr im Künstlerhaus in Karlsruhe beginnenden Meisterturnier des Badischen Schachbundes nimmt auch Großmeister Bogoljubow teil, sodaß der 1. Platz wohl schon jetzt feststeht. Immerhin wird es ihm nicht leicht gemacht werden. In seinem Stil gewann er neulich gegen den Erweltmeister in dem Turnier zu Zürich:

Partie Nr. 17. Französisch.

Weiß: Dr. Lasker. Schwarz: Bogoljubow.

1. e2—e4 e7—e6 2. d2—d4 d7—d5 3. Sb1—c3 Sg8—f6 4. Lf1—d3 c7—c5 5. Sg1—f3 c5×d4 6. Sf3×d4 Sg8—c6 7. Ld3—b5 Lc8—d7 8. e4×d5 e6×d5 9. 0—0 Lf8—e7 10. Lc1—e3 0—0 11. Sd4—b3 a7—a6 12. Lb5×c6 b7×c6 13. Lc3—c5 Lf8—e8 14. Dd1—d4 Ld7—f5 15. Ta1—c1 Lc7—d6 16. f2—f3 Besser war es hier, dem Ld6 zu tauschen. Nun kommt Schwarz zum Angriff. 16. ... Ld6—e5 17. Dd4—d2 Dd8—c7 18. g2—g3 Nun droht gelegentlich das Opfer auf g3. 18. ... Lf5—h3 19. Lf1—f2 Sg6—d7 20. Sc3—a4 Sd7×c5 21. Sg3×c5 Lc8—e7 22. e2—c3 Ta8—e8 23. Sc5—d3 Lc5—d6 24. Sa4—c5 Lh3—c8 25. b2—b4 Lc7—e3 26. Sc5—b3 Lc8—f5 27. Sd3—e1 Lf5—h3 28. Sc1—g2 Lc3—e7 29. Tc1—e1? Dieser Entlastungsversuch kommt zu früh. Nun kann Schwarz opfern. 29. ... Te7×e1+ 30. Sg2×e1

Stellung nach dem 30. Zuge von Weiß:



30. ... Ld6×g3! 31. Lf2—e2 oder h×g3 D×g3+ 32. Kh1 L×e1+ 33. D×e1 Lg2+ 34. Kg1 L×f3+ usw. 31. ... Lg3×h2+ 32. Kg1—h1 Falls L×h2 so Dg3+ Sg2 L×g2 nebit Lc1+. Der Rest ist Sache der Technik. 32. ... Lc8×e2 33. Dd2×e2 Lh2—d6 34. De2×a6 g7—g6 35. Da6—e2 Dc7—d8 36. Sc1—g2 Dd8—g5 37. Sg3—d2 Lh3×g2+ 38. De2×g2 Dg5—h4+ 39. Kh1—g1 Dh4—e1+ Weiß gibt auf, da noch ein Bauer verloren geht.

Schiffe hallen am Sinai

Von Kurt Ellern

Eine der eigenartigsten Kultstätten des Christentums ist das uralte Kloster am Sinai, wo der Ueberlieferung nach die Ursprungstafel der Zehn Gebote ist. Fern, welterschallen von allem Getriebe der Erde, in eine starre, fast Zahnhundert unendlicher gebliebene Form gepreßt, leben dort Mönche. Während Krieg und Frieden, Glück und Leid in ihrem Wechsel über die Erde gehen, steht das Sinai-Kloster unberührt von alledem. Es hat die Welt vergessen, wie die Welt es gleichermäßen vergaß.

Die Sorgen der Erde und die Freuden der Erde —, beide machen am Rand der Wüste halt, am Rand der grauenhaften Wüste Sinai; irdische Freuden und Sorgen bleiben jenseits dieses ewigen, bösen Sandes. Gleichmäßig wie ein Uhrwerk läuft Tag für Tag das Leben der Mönche dahin, und keiner dieser Tage hat etwas, wodurch er sich besonders in die Erinnerung haften könnte. Begriffe wie Zeit verloren ihren Sinn — — —

Eins nur mag in diesem Kloster irdisch erdienen: Ein geheimnisvoller Trank, den die Mönche nach einem jahrhundertalten Verfahren sich brauen, ein Getränk, von dem sie selber sagen, er sei eine flüssige Flamme zur Stärkung des Lebens. In den Krügen, in denen dies Getränk — Mastika heißt es — aufbewahrt wird, schlummert der letzte Rest irdischer Lebensfreude der Mönche am Sinai.

Selten — für ein Jahrhundert an den Fingern abzuzählen — findet bewußt oder unbewußt Besuch den Weg zu dieser urchristlichen Stätte. Nur die geistliche Obrigkeit kümmert sich gelegentlich einmal um das Kloster, das zum Amtsbereich des Bischofs von Aegypten und Sudan gehört. Kürzlich hat allerdings sogar der Bischof selber die beschwerliche Reise durch den Glutland der Wüste Sinai nicht gescheut und persönlich das abgelegene Städtchen Christentum der Welt in Augenschein genommen.

Dem Bischof mag es vorgekommen sein wie eine Fahrt aus der modernen Zeit ins Alte Testament, als schließlich die trügerischen, wehrhaften Mauern des Klosters vor ihm auftauchten und der Fernruf des Wächters sein Nahen den Mönchen verkündete. Flintenschüsse rollten zum Salut die Bergwände des Sinai entlang, und die Gloden dröhnten ihr ehernes Lied über die unendliche Wüste.

Mächtige Tore taten sich auf. Das Mittelalter —, nein, das Altertum öffnete seine Arme, um den Gast zu empfangen. Die neue Zeit gab dem Kloster nichts als die Feuerwaffen, deren es oft genug bedurfte, um räuberische Araberhorden von seinen Toren fernzuhalten.

Der ägyptische Bischof hat nach seiner Rückkehr selber geäußert, wie ergriffen er von dem Empfang und von dem Willkommensgruß gewieken ist, der in der jetzt geübten Form schon vor fünfzehn Jahrhunderten der Brauch war. Dieses fleischen Erde verriet in jeder Kleinigkeit, wie spurlos anderthalb Jahrtausend Weltgeschichte an ihm vorübergegangen sind.

Es ist aber nicht nur so, daß die Weltgeschichte jenseits des einamen Klosters blieb, sie hat auch jedes Recht an ihm verloren. Der Bischof sprach mit den Mönchen über die Wirren, die zur Zeit die Welt erschütterten. Die Geschäfte seiner Zuhörer blieben teilnahmslos. „Dann wollen wir weiter für die Welt beten, auf daß Gottes Reich sich in ihr ausbreite!“ Das war die Antwort, die er erhielt.

Ein paar Schiffe gegen räuberische Araber, ein paar Sattelschiffe zu Ehren eines hohen Gastes — —, das ist die ganze Weltgeschichte des Klosters Sinai, wenn man sie an äußeren Ereignissen ablesen will.

Underhalb Jahrtausende lebt das alte Kloster jenseits der Welt in einem Frieden, den es sich selber bestimmt. Es wird auch kommenden Jahrhunderten zeitlos bestehen. Es hat die Entwicklung der Erde bislang nicht angenommen, und es wird auch in Zukunft sich selber seine eigene Welt sein und seinem eigenen Beharrungsgelebe leben.

Aberbung für den deutschen Wein

Zum Wein-Werbetag in Durlach

Wie hier in dem D. T. schon mitgeteilt wurde, findet heute Samstag, den 25. und morgen Sonntag, den 26. August im gesamten deutschen Reich ein Wein-Werbetag statt, durch den es erreicht werden soll, daß es jedem Volksgenossen klar wird, daß der Wein kein Luxus, sondern ein Volksgetränk ist. Viele Zehntausende von Volksgenossen werden in Deutschland im Weinbau beschäftigt. Und auch der Zwischenhandel spielt beim Weinbau ebenfalls eine wichtige und unbedingt notwendige Rolle im gesamten deutschen Wirtschaftsleben.

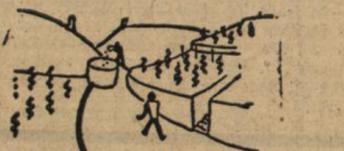
Vor allem ist das deutsche Gaststättengewerbe dazu berufen, den Wein umzusetzen und hiermit der Wirtschaft einen großen Dienst zu erweisen zum Wohle unseres Vaterlandes und zum Wohle der aufblühenden Wirtschaft. Deshalb hat auch das Durlacher Gaststättengewerbe mit einer großzügigen Werbekampagne eingeleitet, und wenn nun jeder seine Pflicht erfüllt, so muß diese Werbung, die von höchsten Stellen des Reiches stark unterstützt wird, ein voller Erfolg werden. Die Träger dieser wirksamen Werbung für den deutschen Wein sind die Reichsbetriebsgemeinschaft 14, die Reichsbetriebsgemeinschaft 17, die NS-Hago, die NSG. „Kraft durch Freude“ sowie der Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes.

Trinkt deutschen Wein!

Zum 25. und 26. August 1934.

Je mehr unser Volk empfänglich wird für gemeinsame Notwendigkeiten, je stärker es hineinwächst in die unsern Volle von der Natur gesteckten Grenzen, desto häufiger sammelt sich unser Volk um diese natürlichen Geschenke des Himmels und lernt langsam aber beständig ureigene deutsche Werte wieder kennen und schätzen.

Gerade in diesen Wochen eilen, Kraft durch Freude suchend, zahlreiche Volksgenossen an Deutschlands sagen- und burgreichsten Strom und durchwandern die rebenbewehrten Seitentäler des „Vater Rhein“, und schauen die Ermüdigung, mit der ihre Gastgeber deutsche Reben hegen und pflegen.



Direktion der Winzern

also in natürlicher Qualität kommen die Weine in meine Keller. Darin liegt der Grund meiner Leistungsfähigkeit u. der Beweis meines Marktwortes „Das Haus für gute Weine!“ Weil ich nie der billigen, aber stets der Beste sein wollte, konnte ich den großen Kreis meiner anspruchsvollen Weinfreunde immer zu Friedenstellen. — Deshalb sind meine Weine überall so sehr beliebt!

Schurhammer,
das Haus für gute Weine
in der Blumenstrasse.



Deutscher Wein
aus deutschen Gauen
1. DEUTSCHER WEINTAG 25-26. AUG. 1934

Der Gang durch einen Weinteller läßt uns die Küfer- und Böttcherkunst der alten und neuen Zeit schauen. Die Schnitzereien an den Fäßriesen geben oft einen eigenartigen Einblick in die Geschichte unseres Volkes, so wie sie diese einfachen, trinkfrohen Handwerker erlebt und erfüllt haben. Mit Liebe und Sorgfalt sind diese Zeugen aus Vergangenheit und Gegenwart hergestellt. Sie überdauern in ihrer meisterhaften Bauart Menschengeschlechter.

Wie fest der Küfer und Böttcher mit seiner Hände Arbeit verwaschen ist, offenbart folgendes Lied:

Wer baut doch nur landein, landaus,
Er sagt, wer baut das schönste Haus?
Das kann doch nur der Küfer sein,
Denn er nur baut ein Haus dem Wein.
O Faß, du bist so blank und rein,
Sei innen auch, wie außen rein!
Es gibt im Land kein schöneres Faß,
Drum berg' auch teins ein bestres Faß.
Und nun halt fest, daß ja vom Wein
Kein Tropfen mag verloren sein!
Doch gießt der Wirt was schlechtes bei,
Dann springt ihr Reifen all' entzwei.

Die edle Rebe

Wohl kaum eine andere Kulturpflanze unserer deutschen Heimat bedarf einer liebevolleren Pflege als die Weinrebe. Ursprünglich als ein Kind des sonnigen Südens nach unserem rauheren Norden gebracht, gedeiht die Rebe doch an den sonnigen Hängen unserer Heimat vorzüglich und liefert in guten, das heißt in sonnigen Jahren ein Produkt höchster Güte, das die meisten ausländischen Weine weit übertrifft. Trotz vieler Fehlschläge und Mißjahre arbeitet der Winzer mit unermüdetem Mut und gleicher Kraft in seinen Weinbergen weiter.

Wenn im Frühjahr — etwa Ende April oder Anfang Mai — der Austrieb der Reben erfolgt, und das erste zarte Grün die Rebhügel in unseren Flusstälern schmückt, beginnen bei dem Winzer die ersten Sorgen. Die leider immer wieder auftretenden Maifröste haben schon allzu oft großen Schaden angerichtet, ja, oft schon fast die ganze Ernte vernichtet. Die nachfolgende Witterung während der Rebenblüte oder auch Hagelwetter bringen dem Winzer allzu oft um den Erfolg seiner mühevollen Arbeit.



Ja, die kann ich zum
Weintag
wirklich empfehlen!

Das sind reife, fruchtige Edelweine!
Niersteiner Domthal, voll kräftiges Bukett Ltrfl. 1.15
Hambacher Grain, duftig Ltrfl. 1.25
oder den kräftigen, würzigen Ruppertsberger Reiterpfad, natur Ltrfl. 1.60
und den feinen, edlen Blankenhornsberger Riesling, Auslese Ltrfl. 1.70
und wenn Sie etwas ganz auserlesenes wollen, dann den 1930er Deidesheimer Mäusshöhl Riesling die 1/2 Fl. zu 1.80 der hat Würze u. Blume.

Schurhammer
das Haus für gute Weine
in der Blumenstrasse.

Aber damit noch nicht genug der Sorgen! Die alljährlich auftretenden Rebrankheiten und Rebschädlinge, die energisch bekämpft werden müssen und auch bekämpft werden, um die Ernte zu sichern, stellen an den Winzer größte Anforderungen an Zeit und Aufwendungen.

In hartem Kampf mit der billigen, massenhaften ausländischen Konkurrenz ringt der deutsche Winzer jahrelang vergebens um seine Existenz. Sein Erzeugnis wurde durch die übermäßige Einfuhr ausländischer Weine unverkäuflich oder er mußte den Wein zu Schleuderpreisen absetzen. Er konnte sich von Jahr zu Jahr schlechter halten.

Im felsenfesten Vertrauen jedoch auf seine Wiederaufrichtung im Dritten Reich kämpft heute der deutsche Winzer weiter auf Geheiß und Verberb mit dem Ruf an die deutschen Volksgenossen: **Trinkt nur deutschen Wein!**

**Bekränkt mit Laub den liebevollen Becher
und trinkt ihn fröhlich leer,
In ganz Europa, ihr Herren Jeser,
ist solch ein Wein nicht mehr!**

Winzer und Gefolgschaft.

Und ein Winzer schreibt:

Kraft durch Freude! Der deutsche Arbeiter im Dritten Reich fährt durch deutsches Land. Was früher ein Traum, jetzt ist es Wirklichkeit: Der deutsche Arbeiter lernt die Schönheiten seiner Heimat kennen, und auch an ihm erfüllt sich des Dichters Wort: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schiebt er in die weite Welt!“

Wenig Sonderzüge nehmen demnach und in kommenden Jahren Fahrtrichtung nach den rheinischen Ländern? Du wirst uns immer willkommen sein, deutscher Arbeiter, und auf deine Rechnung kommt du auch! Denn der Rhein, Deutschlands Strom, der Mosel liebliches Tal, die Täler der Nahe und die Täler der Ahr, wie auch Main und Neckar sind so unendlich schön. Gern werden wir euch führen dorthin, wo Gottes Werke wunderbar schön sind, dorthin, wo rheinische und fränkische Fröhlichkeit sich so vermischt, daß der Besenke selber fröhlich wird und „Kraft durch Freude“ sich erfüllt.

Und wenn du dann ganz fröhlichen Herzens bist, deutscher Volksgenosse, ganz angetan von der Natur in ihrer Verschwendung, Braut und Fülle, dann werden wir dich stillstehen heißen dort, wo die Hügel am steilsten sind und die deutsche Rebe wächst. Frohe Menschen sind oft am empfänglichsten, wenn man ihnen von der Not der Mitmenschen erzählt; und so werden wir erzählen von des Winzers Fleiß, und wie er im Schweiß seines Angesichts an steilen Bergen seine Weinberge baut und pflegt.

Wir werden vieles zu sagen wissen über die Fähigkeit des Winzergeschlechtes, wie der Winzer, ohne müde zu werden, immer wieder samt seinem Mithelfer, seinem „Gefolgsmann“, den Kampf ums tägliche Brot führt. Es wird ein tröstliches Bild sein, das da wahrheitsgetreu die wirtschaftliche Lage des Weinbauern wiedergibt. Wenn wir aber genug geflagt haben, werden wir euch sagen, daß uns das Dritte Reich hoffen heißt. Und wir werden euch weiter sagen, wie dankbar wir der Deutschen Arbeitsfront sind, daß nun ein „Tag des deutschen Weines“ durch die Arbeitsfront gutgeheißen wurde. Das war eine gute Tat deutschen Gemeinschaftsfinnes, deutscher Volkverbundenheit, als Willi Bürger, der Staatsrat, im Staatsrat den Auspruch tat: „Wein trinken ist kein Luxus!“ Und mancher Winzer hat in den letzten Wochen in stillfroher Stunde gedankenvoll das Glas hehend — trinkt nie gedankenlos! — „Proßt, Willi Bürger!“, leise vor sich hingefagt. „Weintrinken ist kein Luxus!“

Uralter Weisheit Bibelspruch: „Der Wein erkeut des Menschen Herz!“

Ein Mahnwort.

Der du in deutschem Land geboren
Und aufgewachsen bist mit deutschem Brot,
Bleib deutsch in dem, was du beziehst,
So hilfst der Heimat du in ihrer Not.
Wenn's dich gelüstet, froh zu sein
Und zu vergessen Sorg und Plage,
Dann trinke Wein vom Heimatland,
Er schenkt am besten deine Klage!
Nur Wein, erzeugt aus deutscher Erde,
Mit deutschen Winzers Hand und Fleiß,
Dir zu des Frohfinns lieben Stunden
Auch deutschen Dank zu geben weiß.

Gasthaus zur Blume :: Blumen-Kaffee

Samstag, 25. und Sonntag, 26. August 1934
anlässlich des 1. Deutschen Weintags im festlich dekorierten Festsaal

Großes Weinfest mit Ball!

1. Rheinische Stimmungskapelle u. eine Bauernkapelle
Weindiele — Winzerstube
Original-Ausschank 1933 Gaubickelheimer direkt vom Faß!

Ausgesuchte preiswerte Weinkarte

Viel hundert fleißige Hände sich regen
Bis daß der Sonn und Rebe Segen
Als klares flüßiges Traubengold
Dir lieblich durch die Kühle rollt
Drum kehrt am Weintag fleißig ein
Beim Fritz gibts guten Wein!

Anzählige Weinbauern, Gartenarbeiter und -arbeiterinnen rüsten sich jetzt bald — in diesem trocknen Jahr früher als sonst — zu neuerlicher Ernte. Und mit der Fülle des Segens pflünden sie alle die Sorge um einen erträglichen Absatz.

Dahinter stehen die mit deutscher Weinerzeugung in Verbindung kommenden Industriezweige, die den Weg vom Faß über die Flasche bis zum Glas säumen.

Am 25. und 26. August hält nun die Reichsbetriebsgemeinschaft „Landwirtschaft“ der D. T. gemeinsam mit der Reichsbetriebsgemeinschaft „Nahrung und Genuß“, der NS-Hago und dem Gastwirtsvereinsverband unter Mitwirkung unseres Reichsnährstandes es für geboten, das deutsche Volk auf seinen deutschen Wein aufmerksam zu machen.

An diesen „Weintagen“ hat das deutsche Volk Gelegenheit, in weitestem Umfange die Erzeugnisse unseres deutschen Weinbaus kennenzulernen. Die Sendboten des Rheins und der Pfalz, der Nahe, der Mosel, des Main und des Neckars und Südschwarzwalds, der Saar und der Ruwer werden um uns. Die deutschen Rebenjäfte wetteifern, unseren Gaumen zu laben und unser Herz aufzuschließen in Dankbarkeit und Fröhlichkeit, daß das Schicksal unser Land für würdig hielt, des Rebstaubs Frucht zur Reife zu bringen.

Wie heute ein ganzes Volk berufen ist, teilzunehmen an allen Gütern seines Fleißes, so soll auch jeder von uns an diesen „Weintagen“ die Gewißheit erhalten, daß deutscher Wein wert ist, von seinem Volk getrunken zu werden.

Das Haus des Weines

Am „Tag des deutschen Weines“ sei auch des einfachen und schlichten Volksgenossen gedacht, der dem edlen Rebenblut aus dem Holz der deutschen Eiche das Haus baut und dann dessen Inhalt hegt und pflegt: Der Küfer oder Böttcher.

Unlösbar ist dieser Handwerker mit der Geschichte des Weines verbunden. In Liedern, Sagen und Gedichten, in Romanen und Erzählungen wird seine kunstvolle Arbeit gefeiert, die ihre handwerkliche Eigenart bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Der deutsche Wald liefert den Werkstoff für seiner Hände Arbeit und er hält Auslese unter seinen besten Bäumen, so daß er das „Sorgentind“ aller Förster ist.

Zum Weintag verwendet der Küfer nicht nur, wegen der unerschöpflichen Festigkeit, das edelste Holz des deutschen Waldes, die Eiche, sondern auch deshalb, weil die Struktur dieses Holzes ein geregeltes „Atmen“ des Weines gestattet. Und eben durch dieses „Atmen“ wird die herrliche „Blume“, und wie der Württemberger sagt — „so etwas Bridesndes, Käfiges“ erzeugt

Wie hier in dem D. T. schon mitgeteilt wurde, findet heute Samstag, den 25. und morgen Sonntag, den 26. August im gesamten deutschen Reich ein Wein-Werbetag statt, durch den es erreicht werden soll, daß es jedem Volksgenossen klar wird, daß der Wein kein Luxus, sondern ein Volksgetränk ist. Viele Zehntausende von Volksgenossen werden in Deutschland im Weinbau beschäftigt. Und auch der Zwischenhandel spielt beim Weinbau ebenfalls eine wichtige und unbedingt notwendige Rolle im gesamten deutschen Wirtschaftsleben.

Vor allem ist das deutsche Gaststättengewerbe dazu berufen, den Wein umzusetzen und hiermit der Wirtschaft einen großen Dienst zu erweisen zum Wohle unseres Vaterlandes und zum Wohle der aufblühenden Wirtschaft. Deshalb hat auch das Durlacher Gaststättengewerbe mit einer großzügigen Werbekampagne eingeleitet, und wenn nun jeder seine Pflicht erfüllt, so muß diese Werbung, die von höchsten Stellen des Reiches stark unterstützt wird, ein voller Erfolg werden. Die Träger dieser wirksamen Werbung für den deutschen Wein sind die Reichsbetriebsgemeinschaft 14, die Reichsbetriebsgemeinschaft 17, die NS-Hago, die NSG. „Kraft durch Freude“ sowie der Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes.

Trinkt deutschen Wein!
Zum 25. und 26. August 1934.
Je mehr unser Volk empfänglich wird für gemeinsame Notwendigkeiten, je stärker es hineinwächst in die unsern Volle von der Natur gesteckten Grenzen, desto häufiger sammelt sich unser Volk um diese natürlichen Geschenke des Himmels und lernt langsam aber beständig ureigene deutsche Werte wieder kennen und schätzen.

Gerade in diesen Wochen eilen, Kraft durch Freude suchend, zahlreiche Volksgenossen an Deutschlands sagen- und burgreichsten Strom und durchwandern die rebenbewehrten Seitentäler des „Vater Rhein“, und schauen die Ermüdigung, mit der ihre Gastgeber deutsche Reben hegen und pflegen.

Direktion der Winzern
also in natürlicher Qualität kommen die Weine in meine Keller. Darin liegt der Grund meiner Leistungsfähigkeit u. der Beweis meines Marktwortes „Das Haus für gute Weine!“ Weil ich nie der billigen, aber stets der Beste sein wollte, konnte ich den großen Kreis meiner anspruchsvollen Weinfreunde immer zu Friedenstellen. — Deshalb sind meine Weine überall so sehr beliebt!

Schurhammer,
das Haus für gute Weine
in der Blumenstrasse.

Der Gang durch einen Weinteller läßt uns die Küfer- und Böttcherkunst der alten und neuen Zeit schauen. Die Schnitzereien an den Fäßriesen geben oft einen eigenartigen Einblick in die Geschichte unseres Volkes, so wie sie diese einfachen, trinkfrohen Handwerker erlebt und erfüllt haben. Mit Liebe und Sorgfalt sind diese Zeugen aus Vergangenheit und Gegenwart hergestellt. Sie überdauern in ihrer meisterhaften Bauart Menschengeschlechter.

Wie fest der Küfer und Böttcher mit seiner Hände Arbeit verwaschen ist, offenbart folgendes Lied:
Wer baut doch nur landein, landaus,
Er sagt, wer baut das schönste Haus?
Das kann doch nur der Küfer sein,
Denn er nur baut ein Haus dem Wein.
O Faß, du bist so blank und rein,
Sei innen auch, wie außen rein!
Es gibt im Land kein schöneres Faß,
Drum berg' auch teins ein bestres Faß.
Und nun halt fest, daß ja vom Wein
Kein Tropfen mag verloren sein!
Doch gießt der Wirt was schlechtes bei,
Dann springt ihr Reifen all' entzwei.

Die edle Rebe
Wohl kaum eine andere Kulturpflanze unserer deutschen Heimat bedarf einer liebevolleren Pflege als die Weinrebe. Ursprünglich als ein Kind des sonnigen Südens nach unserem rauheren Norden gebracht, gedeiht die Rebe doch an den sonnigen Hängen unserer Heimat vorzüglich und liefert in guten, das heißt in sonnigen Jahren ein Produkt höchster Güte, das die meisten ausländischen Weine weit übertrifft. Trotz vieler Fehlschläge und Mißjahre arbeitet der Winzer mit unermüdetem Mut und gleicher Kraft in seinen Weinbergen weiter.

Wenn im Frühjahr — etwa Ende April oder Anfang Mai — der Austrieb der Reben erfolgt, und das erste zarte Grün die Rebhügel in unseren Flusstälern schmückt, beginnen bei dem Winzer die ersten Sorgen. Die leider immer wieder auftretenden Maifröste haben schon allzu oft großen Schaden angerichtet, ja, oft schon fast die ganze Ernte vernichtet. Die nachfolgende Witterung während der Rebenblüte oder auch Hagelwetter bringen dem Winzer allzu oft um den Erfolg seiner mühevollen Arbeit.

Ein Mahnwort.
Der du in deutschem Land geboren
Und aufgewachsen bist mit deutschem Brot,
Bleib deutsch in dem, was du beziehst,
So hilfst der Heimat du in ihrer Not.
Wenn's dich gelüstet, froh zu sein
Und zu vergessen Sorg und Plage,
Dann trinke Wein vom Heimatland,
Er schenkt am besten deine Klage!
Nur Wein, erzeugt aus deutscher Erde,
Mit deutschen Winzers Hand und Fleiß,
Dir zu des Frohfinns lieben Stunden
Auch deutschen Dank zu geben weiß.

Gasthaus zur Blume :: Blumen-Kaffee
Samstag, 25. und Sonntag, 26. August 1934
anlässlich des 1. Deutschen Weintags im festlich dekorierten Festsaal
Großes Weinfest mit Ball!
1. Rheinische Stimmungskapelle u. eine Bauernkapelle
Weindiele — Winzerstube
Original-Ausschank 1933 Gaubickelheimer direkt vom Faß!
Ausgesuchte preiswerte Weinkarte
Viel hundert fleißige Hände sich regen
Bis daß der Sonn und Rebe Segen
Als klares flüßiges Traubengold
Dir lieblich durch die Kühle rollt
Drum kehrt am Weintag fleißig ein
Beim Fritz gibts guten Wein!

Das Haus des Weines
Am „Tag des deutschen Weines“ sei auch des einfachen und schlichten Volksgenossen gedacht, der dem edlen Rebenblut aus dem Holz der deutschen Eiche das Haus baut und dann dessen Inhalt hegt und pflegt: Der Küfer oder Böttcher.

Unlösbar ist dieser Handwerker mit der Geschichte des Weines verbunden. In Liedern, Sagen und Gedichten, in Romanen und Erzählungen wird seine kunstvolle Arbeit gefeiert, die ihre handwerkliche Eigenart bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Der deutsche Wald liefert den Werkstoff für seiner Hände Arbeit und er hält Auslese unter seinen besten Bäumen, so daß er das „Sorgentind“ aller Förster ist.

Zum Weintag verwendet der Küfer nicht nur, wegen der unerschöpflichen Festigkeit, das edelste Holz des deutschen Waldes, die Eiche, sondern auch deshalb, weil die Struktur dieses Holzes ein geregeltes „Atmen“ des Weines gestattet. Und eben durch dieses „Atmen“ wird die herrliche „Blume“, und wie der Württemberger sagt — „so etwas Bridesndes, Käfiges“ erzeugt

Bauer und Wirtschaft

Ziel zu wenig wird der Tatsache Beachtung geschenkt, daß die gesamte deutsche Wirtschaft in immer stärkerem Maße auf Gedeih und Verderb mit der deutschen Landwirtschaft verbunden ist. Das um so mehr in einer Zeit, in der in Folge gegenseitiger Abhängigkeit aller Länder voneinander allein vom Binnenmarkt her die deutsche Wirtschaft neu belebt werden und neue Kräfte gewinnen kann. Denn in solchen Zeiten wird die heimische Landwirtschaft zum wichtigsten Rohstofflieferanten für die Industrie und zum wichtigsten Verbraucher industrieller Erzeugnisse. Hier zeigt sich unmissverständlich und eindeutig, wie sehr ein gelundes Bauerntum nicht nur im Interesse des Staates, sondern auch im Interesse der Wirtschaft erhalten und nötigenfalls gefördert werden muß, wenn es droht, infolge von Krisen, an deren Entstehen es selbst unschuldig ist, zugrunde zu gehen. Diese unumstößliche Wahrheit wieder klar erkannt zu haben, ist das bleibende Verdienst der nationalsozialistischen Staatsführung.

Sie hat aus diesem Grunde ihre ganze Sorge darauf gerichtet, der deutschen Landwirtschaft neue Lebensmöglichkeiten zu geben, ohne dabei allerdings den Verbraucher von Nahrungsmitteln irgendwie fühlbar zu belasten. So ist es gelungen, den seit dem Jahre 1928/29 stetig abfallenden Verkaufserlös der deutschen Landwirtschaft im Jahre 1933/34 gegenüber dem Vorjahr wieder um rund 800 Millionen zu steigern. Daß diese Erhöhung des Verkaufserlöses tatsächlich der Fall gewesen sein muß, ergibt sich ja auch aus den erheblichen Aufträgen, welche die Landwirtschaft wieder an das städtische Gewerbe und die städtische Industrie gegeben hat und welche sich aus der Abblatung der einschlägigen Gewerbe und Industrien ergeben. Auch der starke und nichtbedeutende Bedarf der deutschen Landwirtschaft an Arbeitskräften spiegelt diese Besserung der Kaufkraft wieder, denn man muß bedenken, daß dieser Bedarf beinahe völlig zivilisierter Natur ist, weil der Bauer seine Saisonarbeitskräfte zu Beginn des letzten Winters gehalten und über den Winter durchgehalten hat.

Aber nicht genug, daß der deutschen Landwirtschaft durch diese erhebliche Erhöhung ihrer Verkaufserlöse neue Lebensmöglichkeiten gegeben wurden; darüber hinaus ist für eine weitgehende Senkung ihrer Lasten Sorge genommen worden, ging man doch von der Erkenntnis aus, daß eine dauerhafte Belebung des Binnenmarktes nur möglich ist, wenn ein faulträchtiges Bauerntum vorhanden ist. So wurde z. B. die Einkommensteuer für die Landwirtschaft von 2 v. H. auf 1 v. H. gesenkt. Das bedeutet eine Erparnis von 40 Millionen RM. Eine weitere Senkung erbrachten die Ausgaben der Landwirtschaft durch die Herabsetzung der Grundsteuer, die dem deutschen Bauern weitere 75 Millionen RM. erspart. Diese Entlastung wurde verstärkt durch eine Senkung der Schlachtsteuer um 7 Millionen RM. und die Befreiung der deutschen Landwirtschaft von der drückenden Arbeitslosenversicherung in Höhe von 40 Millionen RM. Darüber hinaus hat die nationalsozialistische Staatsführung überall da kräftig eingegriffen, wo es Not tat. So sind allein 35 Millionen RM. für die Beschäftigung von Landhelfern an den deutschen Bauern gezahlt worden.

Ferner wurde die Ausgabenlast der Landwirtschaft um 150 Millionen RM. durch die Senkung der Hypothekenzinsen entlastet und schließlich gewährte das Reich noch einen Betrag von 40 Millionen RM. als Zuschüsse für Bauten aller Art. Rechnet man die im Wirtschaftsjahr 1933/34 getätigten Aufwendungen für Löhne und Sozialversicherung, die infolge der Mehrbeschäftigung entstanden sind, von der oben errechneten Gesamtentlastung ab, so ergibt sich insgesamt eine Erparnis von 312 Millionen RM. für die deutsche Landwirtschaft. Da auf der anderen Seite ihre Verkaufserlöse um 800 Millionen RM. höher als im vorigen Jahre waren, so ergibt sich daraus, daß die gesamte Einnahmesteigerung der Landwirtschaft insgesamt etwa 1112 Millionen RM. betragen hat.

Einen ebenso klaren Beweis für die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft, für Industrie und Gewerbe zeigt eine Statistik, die die Landwirtschaft als Käufer landwirtschaftlicher Produktionsmittel und Verbrauchsgüter im Jahre 1932/33 aufzeichnet. Sie kaufte in diesem Jahre für 460 Millionen RM. Düngemittel, für 400 Millionen RM. Bekleidung, für 150 Millionen RM. Baustoffe, für 140 Millionen RM. Hausrat und für 76 Millionen RM. Landmaschinen. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß diese Ergebnisse aus einer Zeit stammen, in der es für die deutsche Landwirtschaft infolge hoher Verschuldung und übertriebener Zinsforderungen nur magerer Einnahmen gab. Die Schrumpfung der landwirtschaftlichen Verkaufserlöse, welche die allerwichtigsten Käufe zurückstellte. So hat sich im Laufe der letzten Jahre ein gesteigertes Bedarfs angehäuft. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß jede Einnahmesteigerung der Landwirtschaft zum größten Teil zur Deckung dieses Bedarfs benutzt werden wird; das bedeutet aber, daß jede Einnahmesteigerung in Gestalt von Aufträgen dem städtischen Gewerbe zulleistete und damit in den Kreislauf der Volkswirtschaft auf schnellstem Wege wieder zurückfließt.

Ein Versuchsballon

Wird Äthiopien italienische Kolonie?

Paris, 24. Aug. In italienischen Kreisen soll, wie „Journal des Debats“ aus Rom meldet, die Möglichkeit eines italienisch-französisch-englischen Kolonialabkommens lebhaft erörtert werden. Es handle sich nicht etwa um die Frage einer Grenzberichtigung südwestlich der Cyrenaika, die bei dem allgemeinen französisch-italienischen Meinungswechsel eine Rolle spielen dürfte, sondern um einen viel weitgehenderen Plan, der das politische Schwergewicht im östlichen Afrika zu verlagern geeignet sei. Angeblich sollen Frankreich und England bereit sein, Italien in Abessinien und dem Somali-Land freie Hand zu lassen. England hoffe, der japanischen Einwanderung nach Abessinien auf diese Weise einen Riegel vorzulegen zu können und Frankreich glaube, daß damit der italienische Druck in Richtung des Tschadsees abgelenkt werden könne.

In italienischen Kreisen halte man es für notwendig, daß Frankreich und England Abessinien zu überlassen geben, es wäre zu seinem Vorteil, sich mit der europäischen Macht zu verständigen, deren Interessen sich mit denen Abessinien am besten in Einklang bringen ließen. Da man politische und diplomatische Schwierigkeiten vermeiden müsse — Abessinien ist Mitglied des Völkerbundes — könne es sich für Italien nur um eine friedlich-wirtschaftliche Durchdringung Abessinien handeln. In freundschaftlichen Kreisen ist eine Befestigung dieser Gerüchte vorläufig nicht zu erlangen, doch weist man bereits darauf hin, daß ein Bericht auf den Hafen Djibuti in französisch-Somali-Land kaum in Frage komme, da dieser Hafen für Frankreichs Seeverbindungen nach seinen Besitzungen in Ostafrika und Madagaskar die Bedeutung habe wie Eden für England.

Der Bauer — Lebensmotor der Wirtschaft

In dem Maße, in dem alle Länder sich voneinander abschließen, ist die gesamte deutsche Wirtschaft abhängig von der heimischen Landwirtschaft. Sie ist in Zeiten, in denen die Wirtschaft nur vom Binnenmarkt her belebt werden kann, der größte Rohstofflieferant für den Markt und gleichzeitig der beste Käufer auf dem Markt. So wird es verständlich, daß die nationalsozialistische Staatsführung vor allen Dingen versuchen mußte,

ein leistungsfähiges und krisenfestes Bauerntum zu schaffen, um so eine ruhige und gleichmäßige Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft zu gewährleisten. Diese Aufgabe durch eine klare und zielbewusste Agrarpolitik gelöst zu haben, ist ihr größtes und bleibendes Verdienst für das deutsche Volk.

Schon im ersten Jahr dieser Agrarpolitik ist es gelungen, die seit dem Jahre 1928 in immer stärkerem Maße abfallenden Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft wieder um 800 Millionen Reichsmark zu steigern. Aber nicht genug damit, führte man noch eine weitgehende Lastensenkung durch, indem man — wie unser Schaubild zeigt — die Umsatzsteuer, Grundsteuer und Schenksteuer senkte, die Landwirtschaft von der Arbeitslosenversicherung befreite, ihr Landhelfer- und Bauzuschüsse gewährte und schließlich noch ihre Hypothekenzinsen um 150 Millionen Reichsmark herabsetzte.

Insgesamt betrug diese Entlastung der Ausgabenlast der Landwirtschaft 387 Millionen Reichsmark.

Rechnet man von dieser Summe die vermehrten Ausgaben für Löhne und Sozialversicherung, die durch die große Mehrbeschäftigung von Arbeitskräften entstanden sind, ab, so verbleibt eine Summe von 312 Millionen Reichsmark, die durch die staatliche Lastensenkung der Landwirtschaft erspart blieb. Rechnet man hierzu die Einnahmesteigerung der Landwirtschaft durch die Erhöhung des Verkaufserlöses in Höhe von 800 Millionen Reichsmark, so ergibt sich eine



Gesamteinnahmesteigerung von 1112 Millionen Reichsmark.

Welchen bedeutenden Einfluss diese Einnahmesteigerung der deutschen Landwirtschaft auf dem Arbeitsmarkt gehabt hat, beweist allein ein Vergleich der Zahl der Erwerbslosen

Kleine Nachrichten aus aller Welt

50 000 Personen beim Reichsautobahnbau beschäftigt. Auf den Baustellen der Autobahnen sind derzeit und 50 000 Personen beschäftigt. Es besteht die Mehrschichtarbeit, daß bis zum Herbst die Einstellung weiterer 10 000 Leute im Autobahnbaubau erfolgen kann. — Die Zahl der überhaupt im Straßenbau (Straßen aller Art eininkl. Ortsstraßen) unmittelbar Beschäftigten wird mit rund 146 000 Menschen angenommen.

Emigrantentügen in der Times. Wie der Angriff erzählt, ist die Ausgabe der Londoner „Times“ vom 23. August 1934 beschlagnahmt und eingezogen worden, weil sie in einem längeren Bericht „eines Korrespondenten in Deutschland“ über die Konzentrationslager in Deutschland eine Reihe von alten, offenbar aus der Emigrantendruckerei geschöpften üblen Greuelmärchen aufwärmte.

Marxistische Auswüchse in Brasilien. In Rio de Janeiro kam es nach Abschluß eines marxistischen Antiriegkongresses zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizeibeamten. Zwei Personen wurden getötet, während etwa 20 verletzt wurden.

Major Jey inspiziert Kärnten. Generalstaatskommissar Jey hat sich auf eine Inspektionsreise nach Kärnten begeben. Der Aufenthalt in Kärnten hängt mit den Maßnahmen zusammen, die das Generalstaatskommissariat zur Bekämpfung der staatsfeindlichen Tätigkeit in der Privatwirtschaft zu treffen beabsichtigt.

Neue Kerkerurteile in Desterreich. Vor dem Militärgericht Klagenfurt wurden am Donnerstag 15 Aufständische verurteilt, die an den Kämpfen in Feldkirchen in Kärnten teilgenommen hatten. Sie waren auf der Flucht über die Turracher Höhe gefangen genommen worden. Die Angeklagten wurden zu Kerkerstrafen von zwei bis zu 10 Jahren verurteilt. Ein 16jähriger Burjake erhielt zehn Monate Arrest. Ferner wurde der Welter Christian Gofstner wegen seiner Teilnahme an dem Aufstand vom 25. Juli zu sieben Jahren schweren Kerker verurteilt.

Lotterie zur Bekämpfung der Blauhemden. Die Postbehörden haben viele Tausende von Lotterielosen aus dem irischen Freistaat bei ihrem Eintreffen in den verschiedenen Städten Englands mit Beschlag belegt. Durch die Beträge der Lotterie sollen Geldmittel für die Errichtung einer republikanischen Armee aufgebracht werden, die im Gegensatz zu der anderen im Freistaat bestehenden „Privatarmee“ der Blauhemden bildet.

Schwerer Sturm im Berner Jura. Ein Orkan von nur zwei Minuten Dauer richtete am Donnerstagnachmittag in den Dörfern Montfaucon und Bemont auf der Hochebene im Berner Jura großen Schaden an. 25 Häuser wurden beschädigt, neun Dächer fortgerissen. Zahlreiche Bäume sind entwurzelt worden. In einem Dorfe wurde ein junger Mann von den Trümmern eines einstürzenden Daches erschlagen.

Ein unmenschlicher Vater. Ein Einwohner des Ortes Mautier bei Nancy wollte seinen 7jährigen Sohn wegen irgendeiner Kleinigkeit dadurch bestrafen, daß er ihn in einen Koffer sperren, in dem er die Nacht verbringen mußte. Als der Vater am Morgen den Koffer öffnete, fand er seinen Sohn erstickt vor. Der Unmensch ist verhaftet worden.

in der Land- und Forstwirtschaft und in Industrie und Handwerk. Im Jahre 1933 gab es beispielsweise in der Landwirtschaft nur noch 0,31 Millionen Erwerbslose, während in Industrie und Handwerk 4,2 Millionen Erwerbslose waren. Dieser Vergleich ist gleichzeitig ein Beweis dafür, wie sehr es in Krisenzeiten allein darauf ankommt, von der bäuerlichen Wirtschaft her die Gesamtwirtschaft zu beleben.



Unser zweites Schaubild zeigt diese Tatsache in der Berechnung der deutschen Landwirtschaft mit allen anderen Gewerbebeizungen. Während der deutsche Bauer im Jahre 1931 insgesamt 7,4 Milliarden Reichsmark einnahm, gab er an Handel, Verkehr und Kreditinstitute 2,6 Milliarden Reichsmark, an Industrie und Gewerbe 3,8 Milliarden Reichsmark und an die öffentliche Hand 1,2 Milliarden Reichsmark. Das sind insgesamt 7,6 Milliarden Reichsmark, rund 800 Millionen Reichsmark mehr als die Einnahmen des deutschen Bauern.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Käufe am industriellen Gesamtumsatz zeigt auf deutliche Weise die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft für die Gesamtwirtschaft.

So kaufte der deutsche Bauer 85 Prozent aller Düngemittel, 86 Prozent aller Landmaschinen und 15 Prozent aller Baustoffe, 16 Prozent der Gesamtproduktion an Bekleidung und 11 Prozent der Gesamtproduktion von Hausrat an die deutsche Landwirtschaft. Dabei muß bei diesen Zahlen berücksichtigt werden, daß sie eine Zeit widerspiegeln, in der es für den deutschen Bauern infolge einer unvernünftigen und unklaren Agrarpolitik überhaupt keine Lebensmöglichkeiten gab und in der er infolge hoher Verschuldung und wunderlicher Zinsforderungen seiner Gläubiger selbst die notwendigen Käufe zurückstellen mußte. Diese Tatsache erhellt, wie groß an sich der Bedarf des deutschen Bauern ist und die Abhängigkeit der Industrie bewiesen, daß er jede Einnahmesteigerung dazu benutzt, diesen Bedarf zu befriedigen.

Daraus ergibt sich nichts anderes, als daß das Geld, das der deutsche Bauer für seine Erzeugnisse erhält, in Gestalt von Aufträgen an die städtische Industrie auf schnellstem Wege wieder in die Volkswirtschaft zurückfließt und ihr so dauernd neue Impulse gibt.

Großfeuer in einer lettischen Kleinstadt. In der Nacht zum Freitag wurde die Stadt Dagda (Wlettland) von einer Feuersbrunst heimgesucht. Das Feuer entzündete sich in einer Benzinmiederlage und breitete sich mit rasender Geschwindigkeit aus. Im ganzen sind sechs Wohnhäuser mit 20 Geschäftsräumen, weiter eine Schule und elf Scheunen niedergebrannt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Ein Mitglied der Dillingerbande erschossen. Wie aus St. Paul (Minnesota) gemeldet wird, wurde dort ein gewisser Homer Vanmeter, ein Mitglied der Dillingerbande, von der Polizei, die ihn beim Spaziergang übernahm, auf offener Straße erschossen.

Flugpostdienst Moskau—Newport. Nach Meldungen aus Moskau hat das Volkstammkommissariat für Verkehrsweien dem amerikanischen Flieger Hutchinson die Erlaubnis erteilt, einen Flugpostdienst Moskau—Newport einzurichten. Der Luftpostverkehr auf dieser Strecke soll im September beginnen, sobald Hutchinson seine Probeflüge mit einer neuen Maschine abgeschlossen hat.

Japanischer Truppentransportzug entgleist. Etwa 50 Kilometer von Amienpo wurde ein japanischer Truppentransportzug zur Entgleisung gebracht. Die Lokomotive und vier Wagen stürzten ab. Es wurden 21 Personen getötet und 53 teils schwer, teils leicht verletzt.

Unglück an einem ungeführten Bahnübergang. Am Freitag nachmittag wurde auf einem ungeführten Bahnübergang der Strecke Celle—Nienhagen ein von Hannover kommender Kraftwagen von einem Personenzug überfahren und etwa 45 Meter weit geschleift. Der Kraftwagen ist verbrannt. Unter den Trümmern wurden zwei verbotene Leichen gefunden, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten.

Neun Tote bei einem Kraftwagenunglück. Ueber das Autounglück bei St. Eugénien in Algerien werden jetzt Einzelheiten bekannt. Der zwischen Stauli und Algier verkehrende Autobus war mit einem Privatkraftwagen zusammengestoßen, dessen beide Insassen schwer verletzt wurden. Der Autobus kam bei dem Zusammenstoß ins Schleudern und stürzte aus 15 Meter Höhe ins Meer. Erst nach sechsständigen Bergungsarbeiten konnten neun Fahrgäste als Leichen geborgen werden.

Vier Tote bei einem Kraftwagenunglück. Ein folgenschweres Kraftwagenunglück, bei dem vier Personen den Tod fanden, und vier andere lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich auf der großen Landstraße von Clampan nach Paris. Ein Lieferwagen, in dem acht Personen Platz genommen hatten, geriet auf der vom Regen glatt gewordenen Straße ins Rutschen und wurde gegen einen Baum geschleudert. Vier Leichen und vier lebensgefährlich verletzte wurden aus den Trümmern gezogen.

Unpünktlichkeit rettet das Leben. In Dudley (Worcestershire) wurden 40 in einem Kleinwarenhause als Vertäufelrinnen angestellte Mädchen durch die Unpünktlichkeit der Geschäftsführerin vor dem Tode oder doch wenigstens vor schweren Verletzungen bewahrt. Als die Mädchen noch vor der Tür standen, stürzte plötzlich das ganze Gebäude in sich zusammen, und zwar nach der Seite, an der gerade Ausschachtungsarbeiten für den Ausbau des Warenhauses im Gange waren. Die 30 dort beschäftigten Arbeiter hatten gerade ihre Frühstückspause und sind dadurch dem Tode entronnen. Infolgedessen wurde niemand verletzt.

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.

Spielplan vom 25. August bis 2. September 1934.

- Samstag, 25. August.** Zum ersten Mal: „Der Tanz ins Glück“. Operette von Robert Stolz. 20—23. (2.90).
- Sonntag, 26. August.** „Bunter Abend“. Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Leitung: Bruno Seuberth, Hugo Lenendeder. Ansage: Rudolf Schmitthener 19½—22½. (2.90).
- Montag, 27. August.** Geschlossene Vorstellung. Deutsche Bühne, Volksring. Zum achten Mal: „Walzer aus Wien“. Singspiel von Strauß. Bearbeitet von Bittner. 20—23.
- Dienstag, 28. August.** Zum zweiten Mal: „Der Tanz ins Glück“. 20—23. (2.90).
- Mittwoch, 29. August.** Zum fünften Mal: „Liebe auf Reizen“. Operette von Hartwig von Platen. 20—23. (2.90).
- Donnerstag, 30. August.** Zum vierten Mal: „Mauerl“. Singspiel von Karl Emmel. 20—23. (2.90).
- Freitag, 31. August.** Geschlossene Vorstellung. Deutsche Bühne, Volksring. Zum neunten Mal: „Walzer aus Wien“. 20—23.
- Samstag, 1. September.** Zum ersten Mal: „Der Obersteiger“. Operette von Carl Zeller. 20—23. (2.90).

Sonntag, 2. September. Zum ersten Mal wiederholt: „Der Obersteiger“. 19½—22½. (2.90).

Kartenverkauf: Durlach: Musikhaus Weis, Wolf Hiltnerstraße 51. Telefon 458.

Standesbuch-Auszüge

aus dem Sterberegister der Stadt Durlach vom Monat Juli 1934.

1. 7. Luise Sütterlin, geb. Moser, Ehefrau, D., Jägerstraße 11, 67 Jahre alt. — 2. 7. Gerda Ingrid Freyer, Kind, D., Pfingststraße 82, 6 Wochen alt. — 3. 7. Emil Fahr, Schlosser, Ehemann, D., Aue, Schwarzwalddstraße 14, 62 Jahre alt. — 4. 7. Hary Schweigert, Kind, D., Herrenstraße 4, 14 Monate alt. — 5. 7. Karl Friedrich Gebhardt, Kernmacher, Ehemann, D., Herrenstraße 2, 69 Jahre alt. — 6. 7. Wilhelm Friedrich Etschmann, Stadtarbeiter, Ehemann, D., Jehnstraße 4, 55 Jahre alt. — 7. 7. Herbert Enzmann, Kind, D., Weingartenstraße 11, 5 Tage alt. — 8. 7. Karl Ludwig Herr, Schlossermeister, Ehemann, D., Mühlstraße 7, 76 Jahre alt. — 9. 7. Magdalena Kaltefleiter, Landwirtin, ledig, Grödingen, 59 Jahre alt. — 10. 7. Johann Teufel, Fabrikarbeiter, Ehemann, D., Schlachthausstraße 12, 62 Jahre alt. — 11. 7. Karoline Margarete Müller, geb. Schnebele, Witwe, D., Aue, Schwarzwalddstraße 110, 64 Jahre alt. — 12. 7. Elisabeth Barbara Lang, geb. Sauer, Witwe, D., Ertlingerstraße 51, 89 Jahre alt. — 13. 7. Jakob Friedrich Deber, Kraft-

14. 7. fahrer, Ehemann, D., Blotterstraße 1, 54 Jahre alt. — 15. 7. Barbara Elisabeth Deber, geb. Meier, Witwe, D., Amalienstraße 10, 80 Jahre alt. — 16. 7. Gustav Adolf Bauer, Fleischhauer, Ehemann, D., Weingartenstraße 10, 63 Jahre alt. — 17. 7. Friedrich Köhler, Schleifer, Ehemann, D., Beethovenstraße 17, 65 Jahre alt. — 18. 7. Eduard Josef Dör, Steuer-oberinspektor, Ehemann, D., Robert Wagnerstr. 2, 62 Jahre alt. — 19. 7. Karl Berger, Kind, Untermühlbach, 1½ Stunden alt. — 20. 7. Erna Anna Rosa Büchle, Hilfsarbeiterin, ledig, D., Gerberstraße 11, 30 Jahre alt. — 21. 7. Friedrich Feuchter, Hilfsarbeiter, geschieden, D., Jägerstraße 48, 55 Jahre alt. — 22. 7. Martha Luise Kegrets, Kind, Berghausen, 4 Jahre alt. — 23. 7. Max Maile, Kind, D., Elmorgenbruch 1, 7 Monate alt. — 24. 7. Katharina Sommer, geb. Herr, Ehefrau, D., Lammstr. 1, 65 Jahre alt. — 25. 7. Karl Friedrich Julius Wagner, Werkmeister i. R., Ehemann, D., Kronenstraße 8, 65 Jahre alt.

Gottesdienstsanzeiger

Evangelischer Gottesdienst.

Evangelischer Gottesdienst Durlach-Aue.

Sonntag, den 26. August.

Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst, Kollekte für Tairnbach
mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst

Danksagung.

Allen die uns anlässlich des plötzlichen Hinscheidens unserer geliebten Mutter

Frau Frieda Jost

geb. Seifer

in so überaus herzlicher Weise und durch zahlreiche Blumenpenden Ihre Teilnahme bekundeten, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus DURLACH-AUE, den 25. August 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Karcher und Angehörige.

Einladung!

Sonntag, den 26. August, nachmittags 3 Uhr

Sabreefest

der
Christlichen Vereinigung Aue, Friedenstr. 3
Jedermann herzlich willkommen!

Deutsches Jungvolk Durlach. Ausstellung

vom 26. August bis 2. September 1934 in der „Reithalle“ in Durlach.

Eröffnungsfest am Sonntag vormittags 11 Uhr!
Täglich geöffnet von 11—7 Uhr. Eintritt: Erwachsene 10 Pf., Schüler 5 Pf.

NB. Die Arbeiten müssen am Samstag nachmittags 3 Uhr in der Reithalle abgegeben werden.
Heil Hitler

Alfred Sieckert, Stammführer IV 2/109
Aurt Alfelix, Fahnenführer I IV 2/109

Reichsnährstand.

Am Montag, den 27. August, nachmittags 5 Uhr, findet in der Festhalle in Karlsruhe eine

Versammlung

statt.
Zu dieser Versammlung werden sämtliche landw. Bearbeitungs-, Verarbeitungs- und Handelsbetriebe, welche in den Reichsnährstand eingegliedert wurden, eingeladen. Ebenfalls sollen Arbeiter, Angestellte, Gesellen und Lehrlinge daran teilnehmen. Hg. Karcher von der Hauptabtlg. IV spricht über die „Aufgaben im Reichsnährstand“. Der Ortsbauernführer.

NSDAP, Ortsgruppe Grödingen.

Einladung zur 5-jährigen Gründungsfeier

der Ortsgruppe am 25., 26. und 27. August 1934.

Samstag, den 25. August 1934:
Beginn 20 Uhr: Gefallenen-Gedenksfeier, Fackelzug, nationalsozialistische Weibestunde.

Sonntag, den 26. August 1934:
Beden, Plakonzert, Marsch der gesamten NSDAP, SS, SA, SAJ des Kreises Karlsruhe durch die Ortsgruppen unseres Kameradefest zum Festplatz (NSD-Platz).
Abendkonzert, Beginn 19 Uhr, ausgeführt durch die Untergliederungen der NSDAP und der örtlichen Vereine.
Die Übertragung der Rede des Führers von der Saartreue und Umgebung mittels Großlautsprecher findet statt.

Montag, den 27. August 1934:
Treffen der alten Parteigenossen im Parteilokal zum neuen Bad Hof.
16 Uhr Volksbelustigung auf dem Festplatz.
Hierzu laden wir sämtliche Ortsgruppen der Umgebung freundschaftlich ein. Heil Hitler!

Die Ortsgruppenleitung: Scheidt.

Joh. Kramb Wiv.

Inh.: Alfred Kramb

Holz- u. Kohlenhandlung

Mittelstraße 7 Telefon 319

liefert alle Sorten

Brennmaterialien

für Hausbrand u. Gewerbe, bei prompter Bedienung

Hausstochter

zu einer älteren Dame gesucht.
Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen unter Nr. 555 an den Verlag erbeten

Meißburgers Uhren
gehen richtig und das ist ganz besonders wichtig.

Buchhaltung, Steuerberatung

amtlich zugelassen zur Vertretung bei den Finanzämtern — übernehme ich Revisionen, Steuerberatung, Bilanzstellungen, Buchführungsarbeiten im Abonnement.

Paul Gläßer, Bücherrevisor für Steuerberater
Karlsruhe
Kaiserstr. 199 Telefon 3162

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Junge Rabe
entlaufen, (schwarz-weiß-rot.)
Gegen Belohnung abzugeben
Herrenstraße 17, I. St.

Hüftgürtel
Büstenhalter
und das beliebte
Trikotkorsett
„Durlenzia“
kaufen Sie nur im
Spezialgeschäft
Lenz

Schöne sonnige
4-Zimmerwohnung
gr. Diele, Bad, Wanz. u. allem Zubehör in schönster Turmbergal auf 1. 10. zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

2 Zimmer Küche u. Zubehör in D.-Aue, auf 1. Dst. zu verm. Bergstraße 30

2 Zimmerwohnung a. Haupte. schöne Lage, sofort od. später zu vermieten. Angebote unter Nr. 556 an den Verlag



Schön...

Das wollen wir uns einmal näher ansehen. Bitte — wir zeigen Ihnen gerne unverbindlich alle unsere Zimmer. An den hübschen Formen, an der guten Arbeit und am mäßigen Preis erkennen Sie



Karlsruhe
Kaiserstr. 97

Süddeutsche Möbel-Industrie
Gedr. Trezzger GmbH., Rastatt
Ehstondsdarlehen

Waschbecken
in jeder Größe u. Ausführung bei
Wilh. Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

Eintritt frei!

Einladung

Kostpr. gratis

Meine Damen?

Meine Herren!

Haben Sie es noch nötig, beim täglichen Kochen Leben und Gesundheit durch giftige Gase, Ruß und Rauch Staub und Dunst zu gefährden? Nahrungswerte und kostbare Zeit durch Weiterbenutzung der veralteten **Küchen-Feuerung** zu vergeuden und sich abzuheizen

Sie können es nicht länger verantworten! Was Sie Ihrem Geldbeutel an unnötigen Ausgaben für Kohlen und Gas, was Sie Ihren Damen an unnötiger, unsauberer Arbeit mit der unwirtschaftlichen bisherigen **veralteten Küchen-Feuerung** zumuten, das geht wirklich zuweit

Nein!

Jawohl!

Kommen Sie gemeinsam am Montag, den 27. 8. und Dienstag, den 28. 8. abends 8 Uhr nach Durlach in den großen Saal des Hotel Krone

Es spricht: **Herr Schweigert, Hannover**, über die

modernste, bequemste, billigste Küchen-Feuerung der Welt

Dieser Immerbrandherd brennt Tag und Nacht **ohne Holz! ohne Kohlen! ohne Gas! ohne Strom! ohne flüssige Brennstoffe!**

Er bezahlt seine Anschaffungskosten selbst!

Gleichzeitig praktische Vorführungen! Kochen ohne Wasser! Braten ohne Fett! Einkochen ohne Apparat!

Die hergestellten Speisen werden gratis als Kostproben verteilt.

Eintritt frei! Hausfrauen und Ehemänner und Verlobte sind besonders eingeladen.

Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad
zu niedrigem Preis, das Sie voll auf befriedigen wird. Der Lauf ist spielend leicht, die Haltbarkeit jahrzehntlang, das Äußere w. wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweiß sehen, werden Sie seinen niedrigen Preis kaum für möglich halten. Katalog, auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K

Ich eröffne am 3. September ds. Js. im Hause **Ritterstraße 51** einen
Privatkindergarten
Anmeldungen werden jederzeit angenommen!
Eva Hauser, staatl. geprüfte Jugendleiterin

Geschäftseröffnung u. Empfehlung
Der werten Einwohnerschaft von Durlach-Aue zur Kenntnis, daß ich in der **Waldhornstr. 25** eine
Damen- u. Herrenschniderei
eröffnet habe. Ich werde bestrebt sein, meine Kundschaft durch sorgfältige und gewissenhafte Ausführung der Aufträge zu bedienen.
Um Ihren geneigten Zuspruch bittet
Kuri Geigle, Damen- und Herren-Maßschneiderin
Durlach-Aue, Waldhornstr. 25

Inserieren bringt Erfolg!

Moft- u. Tafellobst
wird täglich zum Tagespreis abgegeben
Hofgut Ichenwetterbach
Fernsprecher 314.

Über kurz oder lang... kommen auch Sie zu der Überzeugung, daß gegen Hühneraugen u. Hornhaut „Lebewohl“ das Beste ist.
Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut! flecht. (8 Pfaster) 68 Pf. in Apotheken u. Drogerien Sicher zu haben: Adler-Drogerie H. Hinkelmann, Central-Drogerie P. Vogel, Adolf Hilderstraße 74.

Badisches Staatstheater
Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.
Samstag, 25. August
Zum ersten Mal
Der Tanz ins Glück
Operette von Robert Stolz
Dirigent: Leubendeder.
Regie: Seuberth
Anfang 20 Uhr Ende 23 Uhr
Preise: 0.90—2.90
So. 26. 8. Bunter Abend.

Umzüge
für Nah und Fern
werden sachmännisch ausgeführt
Autovermietung
Max Kiefer
Mittelstr. 10 Telefon 82

Warta
die Volksseife u. Creme mit Hautnahrung
Man ist überrascht, für den geringen Preis, den man bezahlt, eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten.
Preis 15 Pf., gr. St. 25 Pf., Einzelstücke 25 Pf.
Märk. Seifen-Industrie, Witten

„Du, das mach ich“, sagte Gittli eifrig. „Mir sagt er es am ersten!“
Dann schweben sie und hingen ihren Gedanken nach. Es war noch immer ein wenig Fremdheit zwischen ihnen, obwohl sie beide erfüllt waren von jenem uralten Kiesel der Liebe.

23. Kapitel.

Verunglückt an den Stamm der Fichte gelehnt, blickte Helene über den Wald hin, über dessen dunkle Wipfel sich soeben ein weißer Schimmer zu weben begann. Die Wiesen und das Tal lagen noch in schwarzen Schatten, die langsam zu weichen gannen. Immer heller und lichter wurde es.

Was Helene sann und fühlte, veränderte sich für ihre heißen Augen in gleitende Bilder. Flatternd huschten sie durch diesen weißen Glanz; die roten Bilder ihrer Freude, die dunklen Schatten ihrer Dual.

Ein Geräusch in ihrer Nähe ließ sie zusammenzucken. Doch alles ringsum war leer und bleich.

Dann wieder ganz in der Nähe das seltsame Rascheln. Erschreckt blickte sie wieder umher, und da sah sie auf der andern Seite des Stammes eine Gestalt am Boden lauern.

„Tommerl! Wie kommst du da her — jetzt — mitten in der Nacht?“

Der Alte hob das faltige Gesicht.

„Oh, ich war schon vor dir da.“

„Warum hast du dich dann nicht gerührt, als ich kam?“

„Hätt' ich dich in deinem Kummer stören sollen?“

Nach vor sich hinlächelnd, blickte Helene zum Bache hinüber, auf dem der Schatten des Mondlichts wie silberne Falter aufleuchteten.

„Kummer! Was weißt du, ob ich Kummer habe!“

„Ah geh! Jetzt tuft dich verstellen“, sagte der Greis. „Aber es ist allweil so im Leb'n g'wesen. Der Mensch kummert und orgt sich runter, und hat es gar net notwendig.“

Helene wandte ihr bleiches Gesicht dem Sprechenden zu.

„Wäre in dir alle Sehnsucht meiner Jugend und Liebe, dann würdest du es verstehen. Aber das Alles liegt ja weit hinter dir, oder du hast es nie gekannt. Ich wollte, ich wäre so alt wie du. Dann hätt' ich den Trost, bald erlöst zu sein von aller Mühsal des Lebens und wüßte nichts mehr! Nichts! Nichts!“

„Jungs Weiber!“, sagte der Alte langsam und ernst. „Du weißt net was du redest.“

Helene rüttelte ihn an der Schulter. „Sag — hast du in deiner Jugend nie geliebt?“

„Freilich hab ich, Weibele. Kein Hirsch rührt net so in der Brust, wie es mich gepackt hat! Wie ein Tropfen Blut ist mir ins Blut gefall'n, wie ein Besessener hats mich herumtrieben — Tag und Nacht! Brennt hat dös, Venerl! Alles in mir war: Feuer und Blut! Und auf einmal, da wars gar — aus — runterbrennt das große Feuer, erlosch'n die heiße Blut. Er heiß, wie's angefangen hat, so kalt war auch 's End! Und weicht — das von der großen Lieb, die gar nia aufhört, und sich nach jedem Schlag wieder aufricht, wie ein Blümel nach an Gewitter — das gibts net. Weißt, dös steht bloß in den Romanen drin, damit die Menschen wieder Trost bekommen und daß es net gar so leer ausschaut in der Welt.“

In den Worten des Greises konnte man einen leisen Schmerz, ättern hören. Wehmüt klang da aus der versunkenen Jugend mit herauf. Er beugte sich jetzt ein wenig vor und fuhr mit erregter Flüsterstimme fort:

„Weißt, oft machen sich die Menschen ihren Schmerz bloß selber. Warum bist denn gleich fortg'laufen, heut, droben im Wald?“

„Woher weißt du das?“

„Weil ich net weit von euch weg war und alles gehört hab. Schau, wenn du ihn auch reden hätt'st lassen, dann hätt' ich vielleicht alles aufgeklärt.“

„Was aufgeklärt?“

„Daß er so unschuldig ist, wie ich und du.“

„Meinst du?“

Der Alte zuckte die Schultern und meinte: „So gut wie du der Klara geglaubt hast, hätt' ich auch dem Rupp glauben solln. Dann hättest dir all die schmerzhaften Stunden erspart.“

„Wenn ich ihm wirklich unrecht getan hätte“, flüsterte Helene.

„Dös glaub ich eher wie net.“

Der Alte erhob sich: „Komm, Venerl, ich bring dich heim.“ Er trippelte gebeugt neben ihr her, lebhaft plaudernd, genau wie in früheren Tagen, wenn er mit ihr durch den Wald gegangen war. Damals war sie freilich noch so ein kleines Menschenkind, und wußte noch nichts von dem Leid, das sie jetzt im Herzen trug.

Beim Haus angelangt, sagte er:

„So, jetzt tuft dich Schlaf'n legen!“

„Ich weiß nicht, ob ich ihn noch finden kann. Am liebsten würde ich mit dir noch ein wenig durch den Mondschein wandern. Deine Nähe hat so was Tröstendes.“

„Mondschein! Mondschein!“ kicherte der Alte. „O' lang is her, Venerl, daß ich durch den Mondschein gewandert bin. Jung war ich noch dazumal und das dürftige Feuer ist mir im Blut geleg'n. Und dem Dirndl an meiner Seite wars net viel anders. Schön ist sie gewesen, mei Viserl ... Bloß wenn ich dron denken tu', dann mein ich, dös allein ist schon wert, daß ich getra hab. O, du mein lieber Himmel, wär i' nur noch einmal jung!“

Das Ächernde Geflüster des Greises ging in ein zärtliches Singen über:

So langs auch schon her is,
Ich weiß no wie heut
Hob i' um mei Viserl,
Im Mondschein g'freit.

Und es
Zu mei in
Was nimmst du, wann isst,
Mei Herz und mei Aug.

O, mei, hab i g'sagt:
An Mondschein mußt frag'n.
Vielleicht kann dir der,
Von der Lieb was sag'n.

Noch ein Nigern — und der Alte war verschwunden.

„Tommerl!“

Von irgendwo klang es: „Gut Nacht, jungs Weiber! Ein ndermal wieder.“

Noch lange blieb Helene stehen, bis sie ins Haus trat.

Oben wurde eine Tür geöffnet, und das Licht fiel über die Treppen herab.

„Du bist noch wach, Gittli?“

„Ich hab vor Sorg net schlafen können.“

Zur selben Stunde sah oben in der Jagdhütte einer, den der Schlaf stieß. Den Kopf in die Hände gestützt, sah er da — ganz weltabgewandt, mit wehen Gedanken, starcte in die Nacht hinaus.

Der Hund hatte die Schnauze auf seinen Schoß gelegt und dlinzelte ab und zu hinauf in das bleiche Gesicht seines Herrn, als wollte er sagen:

„Welt, jetzt bist um mich auch wieder froh.“

Ruppert prekte stöhnend sein Gesicht in das weiche, braune Fell.

„Du bist der Einzige, der es mit mir gut meint. Alles andere ist Trübsal.“

„Kleid nur ein graues Schemen, das in Nichts zerflattert.“

24. Kapitel.

Die Tage vergingen in endloser Langweile. Helene glaubte, es wären Jahre vergangen, seit sie in Born und Verachtung von Ruppert gegangen war.

Von Gittli wußte sie, daß er Abbitte von ihr verlangte. Mit Angst und Beben sah sie dem Samstagabend entgegen, der ihn bringen mußte. Ein paarmal hatte sie ihn schon durch den Fernsprecher angerufen, aber er hatte sich nicht gemeldet. Dann dachte sie: „Wenn ich ihm Aug in Aug gegenüberstehe, dann wird mir das Abbitten leichter.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 1. Sept.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

„Dös hat man davon, wenn man zu wenig hinhaut. Der Kerl muß an Schäd' hab'n wie Eisen. Ein anderer wär gar nimmer aufgestanden ... Aber den Bergmann soll der Teufel holen, wenn er mich verrät!“

Der Bauer hatte plötzlich alle Sicherheit verloren. Da half für heute nichts mehr, als etwas stark über den Durst zu trinken. Er kühlte den Hut auf und stampfte zum Wirt hinüber, wo er seinen dicken Nachbarn bereits vorfand.

Nach am selben Abend stieg Rupp wieder zur Jagdhütte hinauf.

Helene gab ihm das Geleite und sagte beim Abschied:

„Du mußt jetzt alle Tage zweimal mindestens anrufen. Ich mag nicht immer so entsetzliche Angst ausstehen. Erst hast du mir immer versichert, es sei nicht gefährlich. Na — ich danke schön. Ich hab mir genug gesehn.“

„Aber, Kind! Das war doch gar nicht gefährlich. Es hätt' viel schlimmer ausfallen können. Also, leb wohl — am Sonntag sehn wir uns so wieder.“

21. Kapitel.

Im leuchtenden Abend spazierte der Pfarrer zum Gutshof hinüber. Er traf Helene im Gartenhäusl beim Abendbrot sitzend.

Sie erschrak ein wenig. Aber ein Blick in das gutmütige Gesicht des kleinen Mannes, gab ihr ihre besonnene Ruhe wieder zurück.

Er lachte freundlich und grüßte, seinen weiten Schlapphut ziehend:

„Grüß Gott, mein' liebe Wildreuterin! Ist es erlaubt, daß ich mich ein bißchen zu Ihnen setze?“

„Aber natürlich, Herr Pfarrer. Doch — darf ich Sie nicht ins Haus bitten?“

„Oh, warum solche Umstände machen? Bleiben Sie nur sitzen, ich halt mich so nicht lange.“

Er nahm ihr gegenüber Platz und verschlang die Hände über dem Tisch.

„Essen Sie nur weiter.“, sagte er. „Vor mir brauche Sie sich nicht zu genieren.“

„Ich weiß nicht, ob ich mir erlauben darf?“ Helene schob ihm eine Platte mit Wurst und Schinken hin. Sie fand sich ein wenig unbehilflich und wußte nicht recht, ob es schidlich sei, den Pfarrer zum Essen einzuladen.

Der aber sagte mit ungezwungener Herzlichkeit: „Sehen Sie, das gefällt mir von Ihnen.“ Er lachte ein bißchen. „Den Schinken muß ich leider ablehnen — wissen Sie mein Gebiß is nimmer recht weit her — aber ein bißl von der Streichwurst, wenn Sie mir geben wollen?“

„Aber gern.“
Während nun Helene einige Brote zurechtstrich, fuhr er fort: „Und wie gefällt's Ihnen da, Venerl?“

„D, gut, sehr gut!“

„Wissen Sie, ich sag gleich Venerl, weil ich Ihnen doch schon kennt hab als kleines Dirndl — und ich freu mich wirklich, daß Sie es draußen in der Welt soweit gebracht haben.“ Er griff nach einem der Brote. „Vergelt's Gott, Venerl!“

„Daß ich Ihnen ein Glas Wein dazu bringen?“ fragte Helene.

„Ich dank schön, heute nicht. Ein andersmal dann — vielleicht — vielleicht — bei Ihrer Hochzeit?“ Er sagte das flüchtig und lauend über den Tisch herüber. „Oder hab ich da unrecht gehört?“

„Ich weiß nicht, wie weit Sie darüber unterrichtet sind“, antwortete Helene errötdend. „Ich vermute allerdings, daß auch Sie von dem üblichen Dorfklatz gehört haben, und glaube nun Ihren Besuch deuten zu können.“

„Meinen Sie“, frug er und betrachtete sie mit forschenden Augen. „Im Bornverein gesagt: Auf den Klatsch gebe ich nichts. Ich hab mir gesagt: Da geht gleich selber zu ihr hin. Soviel Vertrauen wird sie schon haben zu mir, hab ich mir denkt. Schauen Sie, mit mir da können Sie reden, wie Ihnen der Schna ... Verzeihung, Mund wollt ich sagen, g'wachser ist. Also — wann darf ich euch schon verkünden?“

„Wir haben selbst noch keinen bestimmten Zeitpunkt festgesetzt, Herr Pfarrer. Aber wahrscheinlich gleich nach der Ernte.“

„Na, schauun Sie! Das ist grad die richtige Zeit. Denn wissen Sie, gar zu lang warten, das hat auch keinen Wert.“ Er machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand und begann zu essen.

„Wissen Sie“, begann der Pfarrer nach einer Weile wieder — es wurde dabei schon allmählich dümmelig in der Laube, „wissen Sie, je kürzer der Brautstand, um so weniger fallen die sündigen Gedanken über die Menschen her. Ich weiß nicht, ob Sie mich recht verstehen. Vielleicht sind meine Worte auch unnütz am Plage. In meinen siebzig Jahren hab ich soviel gelernt und gesehn, daß ich einen Menschen schon tagieren kann. Und gar den Ruppert — dem lacht ja die Sauberkeit seiner Seel aus den Augen.“

Der Ruppert, ja! Helene glaubte dem Greis für dieses Wort besonders danken zu müssen. Aber den Blick gerichtet auf sie nach seiner Hand.

„Ich danke Ihnen!“ Ihre Stimme klang wie verhaltenes Schluchzen.

Bei der sinkenden Dämmerung wurden ihre Gesichter und Gestalten so grau, wie das Blattgewir, das durch die Latten hereinsing.

„Jesse, jetzt ist richtig Nacht geworden“, sagte der Pfarrer und erhob sich.
Helene begleitete ihn bis zur Gartentüre. Ein seltsamer Widerspruch, wie sie so voreinanderstanden — die schlanke, von heißen Wünschen besetzte Frauengestalt — und der Greis, in der müden Schwäche und dem zufriedenen Lächeln nach erfüllter Pflicht.
Er reichte ihr die Hand. „Gut Nacht, und Vergelt's Gott, für alles!“
„Ich dank auch recht herzlich, für Ihren Besuch“, sagte Helene und umschloß seine weisse Hand.
Längst schon war die kleine Greisengestalt in den sinkenden Schatten verschwunden, und immer noch stand Helene am Gartenzaun, die Arme über der Brust verschlungen, und blickte über das Dorf hinweg in die Ferne. Einzelne Sterne blinkten über dem Bergwald. Aber sie flimmerten trüb, als wäre die Luft mit unsichtbaren Dünsten angefüllt. Aus irgendwoher klang ein Lied; etwas Mildes und Trübseliges war in den Klängen, die durch die windstille Nacht schwammen.
Bei diesen Klängen erwachte in Helene eine schmerzliche, träumende Sehnsucht. Rasch ging sie ins Haus und öffnete den Dedel des Klaviers. Wie eine wildbewegte Sturmflut wuchsen und rauschten die Klavierklänge ihrer düsteren Liebe hinaus in die Nacht.
Dann wurde es still und die Lichter erloschen.
Unten am Gartenzaun lehnte ein einsamer Träumer und starrte zu Wittlis Fenster hinauf. Ihr rufen, das wagte er nicht. Seufzend wandt er sich ab und begann seine Kunde.
Gegen Mitternacht, als Flori sich ein wenig austrocknend unter die einsame Fichte gestreckt hatte, begann plötzlich der Hund zu knurren.
Gertäcker schellte in die Höhe, ließ den Hund von der Leine und sprang mit entschlossenem Gewehr hinter ihm her.
Da plötzlich schlug in dem Streuschuppen eine gelbe Lohe empor. Im Schein der Flammen sah Gertäcker einen Menschen fortspringen. Tyrax war ihm schon auf den Fersen.
Ein gellender Schrei hallte in der Nacht — dann krachte ein Schuß. Ein Schmerzengeseul — ein Mädchen — dann herrschte Stille.
Gertäcker hatte nicht Zeit, sich um den Hund zu kümmern. Es galt vor allem, Tyrax zu schlagen und die Leute wecken. Und während sie in fiebernder Hast aus den Kammern stürzten, zog Gertäcker den kleinen Spritzwagen aus dem Wagenschuppen und rief den Hydranten auf.
Ein Wind, daß die Nacht windstill war, sonst hätte das Feuer zweifellos auf die Gutsgebäude übergegriffen. So konnte es mit den zur Verfügung stehenden Vöschgeräten auf seiner Herd beschränkt werden.
Als Helene an die Brandstätte kam, taumelte er ihr entgegen:
„Ich kann nix dafür, Frau! Ganz g'wiss, ich kann nix dafür!“
„Ich weiß. Beruhige dich nur, der Schaden ist ja nicht groß.“
„Er muß sich am Abend schon eing'lich'n hab'n“, vermutete Gertäcker.
„Wer?“
„Ich weiß net! Wie das Feuer ausgebrochen hat, ist einer dabongerrannt. Der Tyrax hat ihn gefaßt — aber dann ist ein Schuß gefallen — und wahrscheinlich wird der Hund erschossen worden sein.“
„Komm!“ sagte Helene. „Wir wollen nach ihm sehn.“
Und sie fanden ihn. Er war noch warm aber schon steif. In den scharfen Zähnen hing noch ein festes Tuch.
Von Dorf herüber wimmerte jetzt die Feuerklode und die Spritze kam angerastet. Aber sie brachte nicht mehr einzugreifen. Der Streuschuppen war schon zusammengeknallt und das Feuer eingebümt.
Vermutungen wurden ausgetauscht.
Wittli hörte einen Bauern sagen: „Der Bergmann ist aus dem Kreisgefängnis ausgebrochen.“
Wittli stürzte zu Gertäcker hin. „Jetzt kann ichs mit denken, wer es gewesen ist, und ich weiß auch, wo er zu finden ist. Komm mit, Flori, ich zeig dir den Weg.“
Gleich darauf rannten beide in die Nacht hinein.

Es wurde wieder still um den Guts Hof. Die Leute verstreuten sich langsam. Nur Hartacher und der alte Tommerl blieben noch am Brandplatz bis der Morgen graute.
Noch in der Nacht waren die Landfänger mit einem Spürhund ausgezogen. Als sie nach der Rudholzerhütte kamen, hatte Gertäcker Bergmann schon dingfest gemacht.
An die Brandstätte geföhrt, gab er ohne weiteres zu, den Brand gelegt zu haben. Döhnlich meinte er:
„Wegen dem Streuschuppen allein, war es nicht der Mühe wert, daß ich mir die Arbeit gemacht habe.“
Helene kam loeben vom Haus herüber, als man ihn abführte. Mit frechem Lachen schritt er an ihr vorbei.
Langsam schritt Helene zur Fichte hinüber, wo Gertäcker loeben seinen Hund begraben hatte.
„Lieber war mir was passiert, als daß mein guter Tyrax sin ist.“
„Verständige dich nicht“, sagte Helene ernst. „Der Hund ist wieder zu erlösen.“
„Ich auch“, beharrte er eigenfönnig. „Mir weint auch niemand nach.“
„Na“, Helene lächelte, „da muß ich das Wittli einmal fragen.“
Sie wandte sich ab und ging zum Bach hinüber, wo Tommerl loeben die achte Forelle ins Gras schlenberte.
Als Helene ein paar Stunden später auf ihr Haus zuzug, fand sie dort den Ramscheder vor, der wegen der Streuwiese gekommen war.
Helene gab ihm zur Antwort:
„Nein, mein lieber Ramscheder, da können wir kein Geschäft machen.“
„Die Wiese hat aber doch gar net viel Wert für Sie, und ich könnt sie notwendig brauchen.“
„Wenn sie keinen Wert hat, dann mach ich sie eben wertvoll. Gleich heuer im Herbst werde ich die ganze Bachwiese und das unmpfige Gelände am Mühlgraben kultivieren lassen.“
„Da täte mir aber das Geld reuen“, sagte Ramscheder.
„Woanen Sie, daß da etwas herauskummt?“
„Muß denn immer bei allem gleich ein Nutzen dasein? Ich bin der Ueberzeugung, daß es sich in ein paar Jahren bezahlt macht. Dann kann ich mindestens zwanzig Leute im Herbst beschäftigen. Ist das nicht schon viel wert, bei dieser Arbeitslosigkeit? Wir reden dann, wenn alles fertig ist einmal darüber. Auf Wiedersehn!“
Helene schritt rasch ins Haus.
„Die ist net recht im Kopf“, brummte der Bauer hinter ihr her und trollte sich davon.
22. Kapitel.
Ein Hardbauer Augustmorgen lag über Berg und Tal, als Helene über die abgemähnten Wiesen gegen den Wald hinschlenkerte. Das tat sie in letzter Zeit öfter, weil Rupp um diese Zeit meistens am Mooskogel zu treffen war, wo die Holzfäller an der Arbeit waren.
Er war jedesmal ein Stück mit ihr durch den Wald gegangen, und Helene hoffte auch heute auf ein Plauderstündchen.
Plötzlich hörte sie sich angerufen.
Es war die Ramscheder klara, die ihr kurz vor dem Holzschlag entgegentrat.
Helene erschrak vor dem bösen Funkeln ihrer Augen und warf unwillkürlich einen Blick zur Höhe, von wo das Schlagen und Hämmern herunterdrönte.
Klara hatte den Hochwimmer Max! schon wieder über. Ein paar mal hatte sie nun schon Rupp ausgeföhrt. Und je abweissender er mit ihr wurde, desto stärker wurde in ihr das Verlangen, ihn der anderen abspenstig zu machen.
Heute nun hatte sich Rupp entschieden diese Aufdringlichkeit verbeten und ihr den Platz verboten. — Ihr, der Tochter vom reichen Ramscheder.
Ihr Haß gegen ihn und die Wildreuterin konnte kaum mehr Grenzen. Und trotzdem klang ihr Gruß recht zudertösch.
Helene dankte und fragte: „Auch schon unterwegs?“

„Das sehen Sie ja“, älschte sie. „Ober meinen Sie, ich soll janz und gar auf ein bißchen Freud verzicht'n? Nein! Ein huppes Stündchen hat er immer noch übrig für mich, mein Ruppert.“
Helene sah bestremdet in das schöne Gesicht vor ihr. Blässi und Rote jagten über ihr Antlitz. Aber ihre Stimme klang ruhig und beherrschte.
„Ich verstehe nicht recht! Ihr Ruppert? Wie — meinen Sie was?“
„Sie wissen leicht gar net, daß er erst mir gehöhrt hat? Freulich — wenn so eine kommt, wie Sie, und ihm schöne Aug'n hinmacht, da muß unjereins zuckeln. Aber viel brauchen Sie sich net einbilden auf die Eroberung, zur Hälfte gehöhrt er ja doch noch mir.“
Helene raffte sich auf. „Erbärmliche Dänerin! Ich glaub'seln Wort!“
Ein böses Lächeln glomm in Klaras Augen auf. „Was?“
„Ihrre sie. Von einer Dergelautenen soll ich mich beschimpfen lassen? Von einer solchen, die bei uns die Köh gehöhrt hat? Wär mir schon zu dumm. Ja, meinen Sie vielleicht, der Ruppert macht sich recht viel aus Ihnen? Das Geld heirat er, sonst mir. Er hat mir's ja selber gesagt: An so eine liegt mir nix. Wer weiß, was die schon alles hinter sich hat. Ich nehme sie halt, weiß's eine gute Partie!“
Sie lächelte gnyisch in Helenes zu Tode erschrockenen Augen hinein.
Helene fand eine bezweifelungsvolle Kraft. Nicht weinen, nur dieser nicht zeigen, wie die letzten Worte getroffen hatten, wie sie in diesem Augenblick litt, wie alles in ihr zusammenstürzte, an Hoffnung, Vertrauen und Glauben.
Sie zwang sich zum Sprechen. Wie zersprungenes Glas klang ihre Stimme:
„Es ist gut! Nun weiß ich, wie ich daran bin! Mit einem Menschen, der mich mit einer Person, wie sie beträgt, will ich nichts mehr gemein haben.“
Hoherhobenen Hauptes ging sie an Klara vorüber.
Je tiefer sie in den Wald eindrang, desto müder und schleppender wurde ihr Schritt. Dann sank sie aufschluchzend unter den Bäumen hin.
In heißen Tränen löste sich das Weh ihrer Seele. Sie fühlte, daß etwas in ihrem Innern zersprungen und zersplittert war. Eine dunstige Wolke war in den Himmel ihres Glückes gezogen. Wie hatte sie sich in Ruppert nur so irren können? Sie hatte in ihm alles Gute und Edle zu sehen vermeint. Einen Augenblick zweifelte sie an seiner Schuld. Aber direkt aus der Luft greifen konnte die Klara doch nicht alles. Wenn auch schließlich nicht alles der Wahrheit entsprach, aber es reichte aus, daß Helene keinen rechten Glauben mehr hatte an Rupp.
Sie wußte nicht, wie sie mit dieser grauamen Enttäuschung fertig werden würde. Aber sie mußte es. Möchte auch das Herz darüber zerbrechen.
Schluchzend prekte sie den Kopf wieder ins Moos. Er lagte sie so gelegen hatte, wußte sie nicht.
Helene richtete sich auf und strich sich mit lässiger Hand die Haare aus der Stirne. Es war wie der Widerschein eines müden Tieres.
Umweil von ihr sprudelte eine Quelle. Hier fühlte sie ihre heißen Augen, und irrite dann ziellos im Walde umher.
Plötzlich gewöhrete sie Ruppert, der raschen Schrittes den Gang herunterkam.
Im ersten Schrecken wollte sie sich hinter einem Stamm verbergen. Aber er hatte sie schon bemert. Hell klang sein Lachen durch die Waldesstille.
Dann stand er vor ihr und nestelte einen Buschen Armentrausch von seinem Hut.
„Sieh“, sagte er. „Ich hab sie für dich gebrocht.“
Keine Antwort. Nur ein Blick aus fremden, kalten Augen starrte ihm entgegen.
Erschrocken ließ er den Arm mit den Blumen sinken.
„Aber Helene...“
„Schweigen Sie!“
Sein Gesicht verwanndelte ein jähes Entsetzen.
„Ich verstehe dich nicht — Helene.“

„Nicht? Dann muß ich wohl so deutlich werden, daß Sie mich verstehen! Viel gibt es allerdings nicht zu sagen. Es genügt — daß ich weiß, wofür Sie mich gehalten haben. Ich wünsche keine Begegnung mehr mit Ihnen — Herr Hiller! Soviel Feingefühl werden Sie doch besitzen, daß Sie mir eine weitere Erklärung ersparen.“
Ohne Rupp noch eines Blickes zu würdigen, eilte sie davon. Rupp starrte ihr nach. Was war geschehen, daß Helene ihn so behandelte? Der Horn übermannte ihn. „Das muß sie mir abbiten“, ließ er heiser hervor und stieg einen großen Bogen um den Holzschlag machend, zur Jagdhütte hinauf. Er konnte jetzt niemand sehen, er hatte in diesem Augenblick alles, auch Helene und die Blumen in seiner Hand. Mit jähem Schwung warf er den Strauß von sich. Wachten sie vermodern und verdorren — erkalten und sterben — wie sein Blut.
Helene hastete quer über die Wiesen nach ihrem Haus. Hier schloß sie sich ein, und war für niemand zu sprechen. Alles in ihr war wie erstorben. Ihre Gedanken fanden sich zu einem ruhigen, klaren Denken zusammen. Stumm starrte sie vor sich hin, und merkte kaum, wie draußen die Sonne sich neigte. Als sie dann einmal aufschah, da war es dunkel geworden im Zimmer.
Helene trat an das Fenster und starrte in die Nacht hinaus. Dann schlüpfte sie in ihren Mantel und verließ das Haus.
Unten am Gartentürl sah sie, wie zwei aneinanderzuföhren Ginet, der so lange Fäße hatte, wie der Gertäcker, verschwand im Dunkeln — und das Wittli wollte lautlos zur Haustür hineinhütschen.
Helene wandte sich um.
„Komm her, Mädli! Sage du mir, wo alles hingekommen ist?“
Wittli erschrak über den Klang dieser Stimme und die Sinnlosigkeit dieser Frage.
„Mein Gott, — was denn?“
„Mein Hoffen und — mein Glück! Mein Glück — von dem ich glaubte, daß es nimmer vergehen könnte.“
„Frau, haben Sie wohl über den Durst getrunken?“
Helene lachte grell. „Getrunken? Nein! Man hat mir den Becher von den durstigen Lippen geschlagen.“
„Erschrocken fohete Wittli nach ihrem Arm.“
„Um Gotteswillen — Frau, was ist Ihnen denn?“
„Glaub bin ich — so sterbensmü!“
„Ja, wie kommt denn dds so schnell? Gestern war'n Sie doch noch so lustig?“
„Gestern?“ Helene hob den Kopf und sagte wie geistesabwesend vor sich hin: „Ja, gestern, da lachte mir noch das Glück. Und heute ist es Nacht um mich! Für mich hat die Welt kein Glück!“
Ihre Arme Helen wie Blei herunter. Dann raffte sie sich auf und taumelte auf die Straße hinaus.
„Wo rennen S' denn hin, Frau? Es ist doch stockdunkle Nacht.“
„Der Mond muß bald kommen. Im Haus mag ich nicht bleiben, es ist alles so eng und beklemmend da drinnen.“
Wittli wollte ihr nachspringen — wollte sie zurückhalten. Aber Helene wehrte ab: „Laß nur, Mädli! Ich komm schon wieder.“
Lange stand Wittli regungslos auf der gleichen Stelle.
„Mir scheint, die hat's aber derwischt. Wenn ich ihr nur helfen könnt.“
Plötzlich sprang sie an der Hausfront entlang.
„Hi — psi! Bist noch da, Flori? Geh, komm schnell her.“
Sie brachte ihm gar nichts zu erzählen. Er war in der Nähe geblieben und hatte alles gehöhrt und sich seine Gedanken darüber gemacht.
„Wenn ich ihr nur helfen könnt“, meinte Wittli.
„Wart einmal“, sagte Florian nach kurzem Nachdenken. „Mir fällt da grad was ein. Heut früh hab ich die Ramscheder Klara aus dem Wald herauskommen sehen. Ich laß mich hängen, wenn die net im Spiel ist an der ganzen Sach. 's Hehen versteht die ja.“
Wittli schüttelte die Faust. „Der tät ichs aber sagen.“
„Meinst, daß ich den Rupp morgen amal aufsuch'n soll?“

„Das sehen Sie ja“, älschte sie. „Ober meinen Sie, ich soll janz und gar auf ein bißchen Freud verzicht'n? Nein! Ein huppes Stündchen hat er immer noch übrig für mich, mein Ruppert.“
Helene sah bestremdet in das schöne Gesicht vor ihr. Blässi und Rote jagten über ihr Antlitz. Aber ihre Stimme klang ruhig und beherrschte.
„Ich verstehe nicht recht! Ihr Ruppert? Wie — meinen Sie was?“
„Sie wissen leicht gar net, daß er erst mir gehöhrt hat? Freulich — wenn so eine kommt, wie Sie, und ihm schöne Aug'n hinmacht, da muß unjereins zuckeln. Aber viel brauchen Sie sich net einbilden auf die Eroberung, zur Hälfte gehöhrt er ja doch noch mir.“
Helene raffte sich auf. „Erbärmliche Dänerin! Ich glaub'seln Wort!“
Ein böses Lächeln glomm in Klaras Augen auf. „Was?“
„Ihrre sie. Von einer Dergelautenen soll ich mich beschimpfen lassen? Von einer solchen, die bei uns die Köh gehöhrt hat? Wär mir schon zu dumm. Ja, meinen Sie vielleicht, der Ruppert macht sich recht viel aus Ihnen? Das Geld heirat er, sonst mir. Er hat mir's ja selber gesagt: An so eine liegt mir nix. Wer weiß, was die schon alles hinter sich hat. Ich nehme sie halt, weiß's eine gute Partie!“
Sie lächelte gnyisch in Helenes zu Tode erschrockenen Augen hinein.
Helene fand eine bezweifelungsvolle Kraft. Nicht weinen, nur dieser nicht zeigen, wie die letzten Worte getroffen hatten, wie sie in diesem Augenblick litt, wie alles in ihr zusammenstürzte, an Hoffnung, Vertrauen und Glauben.
Sie zwang sich zum Sprechen. Wie zersprungenes Glas klang ihre Stimme:
„Es ist gut! Nun weiß ich, wie ich daran bin! Mit einem Menschen, der mich mit einer Person, wie sie beträgt, will ich nichts mehr gemein haben.“
Hoherhobenen Hauptes ging sie an Klara vorüber.
Je tiefer sie in den Wald eindrang, desto müder und schleppender wurde ihr Schritt. Dann sank sie aufschluchzend unter den Bäumen hin.
In heißen Tränen löste sich das Weh ihrer Seele. Sie fühlte, daß etwas in ihrem Innern zersprungen und zersplittert war. Eine dunstige Wolke war in den Himmel ihres Glückes gezogen. Wie hatte sie sich in Ruppert nur so irren können? Sie hatte in ihm alles Gute und Edle zu sehen vermeint. Einen Augenblick zweifelte sie an seiner Schuld. Aber direkt aus der Luft greifen konnte die Klara doch nicht alles. Wenn auch schließlich nicht alles der Wahrheit entsprach, aber es reichte aus, daß Helene keinen rechten Glauben mehr hatte an Rupp.
Sie wußte nicht, wie sie mit dieser grauamen Enttäuschung fertig werden würde. Aber sie mußte es. Möchte auch das Herz darüber zerbrechen.
Schluchzend prekte sie den Kopf wieder ins Moos. Er lagte sie so gelegen hatte, wußte sie nicht.
Helene richtete sich auf und strich sich mit lässiger Hand die Haare aus der Stirne. Es war wie der Widerschein eines müden Tieres.
Umweil von ihr sprudelte eine Quelle. Hier fühlte sie ihre heißen Augen, und irrite dann ziellos im Walde umher.
Plötzlich gewöhrete sie Ruppert, der raschen Schrittes den Gang herunterkam.
Im ersten Schrecken wollte sie sich hinter einem Stamm verbergen. Aber er hatte sie schon bemert. Hell klang sein Lachen durch die Waldesstille.
Dann stand er vor ihr und nestelte einen Buschen Armentrausch von seinem Hut.
„Sieh“, sagte er. „Ich hab sie für dich gebrocht.“
Keine Antwort. Nur ein Blick aus fremden, kalten Augen starrte ihm entgegen.
Erschrocken ließ er den Arm mit den Blumen sinken.
„Aber Helene...“
„Schweigen Sie!“
Sein Gesicht verwanndelte ein jähes Entsetzen.
„Ich verstehe dich nicht — Helene.“